Nr. 235. Sonntag, 7. Oktober. 1900

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XIX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Entschädigungsfrage.

Unter den mancherlei politischen Problemen, die aus den chinesischen Wirren erwachsen werden, ist vermuthlich das schwierigste die schließliche Regelung der Entschädigungsfrage. Wenn die intervenirenden Mächte den vollen Ersatz der aufgewandten Kosten verlangen, so wird es sich um ganz kolossale Summen handeln, die aufzubringen China schwerlich im Stande sein wird. Es besteht unter solchen Umständen die Gefahr, daß schließlich territoriale Entschädigungen an die Stelle von Geldentschädigungen treten könnten. Einer derartigen Eventualität gegenüber erhebt der frühere deutsche Gesandte in Peking, Herr **v. Brandt**, in der neuesten Nummer der „Nation" in sehr nachdrücklicher Weise seine warnende Stimme.

„Als geradezu gemeingefährlich", so führt er u. a. aus, „muß die Art und Weise bezeichnet werden, in der gewisse Organe der Presse immer wieder auf die Erwerbungen zurückkommen, die Deutschland in China machen müsse oder zu machen gedenke. Bald ist es die Provinz Schantung, in der Deutschland seinen Besitzstand erheblich zu vergrößern beabsichtige, bald wird die Provinz Tschili Deutschland von Rußland, das die Mandschurei bereits annectirt habe, angeboten, und schließlich entdeckt ein findiger Correspondent sogar, daß Deutschland im Begriff stehe, die Provinz Kiangsu zu nehmen und sich der Jangtse-Mündung zu bemächtigen. Das alles wird mit mehr oder weniger Brio vorgetragen und, wenn es auch auf den Gang und die Entschließungen der deutschen Politik gar keinen Einfluß ausübt, so trägt es doch dazu bei, in sehr wesentlicher Weise das Mißtrauen gegen Deutschlands Ziele und Absichten zu erhöhen. Und Gott weiß, daß unser Ruf in der Beziehung schon schlecht genug ist! Was aber die Idee von Landerwerbungen in China anbetrifft, sei es, daß dieselben mißverstandenen colonisatorischen Bestrebungen dienen oder als Aequivalent für Entschädigungsforderungen in Frage kommen würden, so kann nicht oft und nicht entschieden genug wiederholt werden, daß **das größte Unglück, das Deutschland treffen könnte, das sein würde, wenn die chinesischen Wirren zu einer Ausdehnung des deutschen Landbesitzes in China führten.** Die erste Folge eines solchen Schrittes würde die sich aus demselben ergebende Nothwendigkeit der Vermehrung der deutschen Armee um ein bis zwei Armeecorps sein, denn wir würden nicht allein das neu erworbene Territorium besetzen und sichern, sondern uns auch darauf einrichten müssen, dasselbe gegen einen unausbleiblichen chinesischen Gegenstoß halten zu können. Dabei dürfte es immer eine schwer im Voraus zu entscheidende Frage bleiben, ob wir uns bei einer solchen Eventualität China allein oder nicht auch der einen oder der anderen der Mächte gegenüber befinden würden, die die Zufälligkeiten der Politik heute zu unseren mehr oder minder unwilligen Genossen gemacht haben. „Wir sollten Menschen und Geld fortwerfen für eine Erwerbung, die weit entfernt etwas einzubringen, uns nur neue Lasten auferlegen und den ganzen Schwerpunkt unserer Politik verwirren würde, indem sie einen verwundbaren Punkt unserer Interessen an einer Stelle und in einem Umfange schüfe, daß wir ihn nicht aufgeben und ihn auch nicht vertheidigen könnten und so der Gefahr ausgesetzt würden, uns an ihm zu verbluten! Denn **auch der Annahme, daß Deutschland aus einer solchen Erwerbung industrielle und commerzielle Vortheile ziehen könne, muß auf das bestimmteste entgegengetreten werden.** Die Erwerbung eines maritimen Stützpunkts in Ostasien war eine Nothwendigkeit; wir konnten uns bei dem steten Wachsen unserer commerziellen, finanziellen und industriellen Interessen in jenen Gegenden und bei der stets zunehmenden politischen Bedeutung des Beckens des stillen Oceans nicht der Gefahr aussetzen, daß unsere guten Freunde unseren Kriegsschiffen eines Tages unter Berufung auf die Bestimmungen des Völkerrechts ihre Häfen schlossen und wir unseren Handel und unsere Schifffahrt schutzlos einem vielleicht viel schwächeren Feinde ausliefern mußten. Auch darüber kann kein Zweifel bestehen, daß die Erwerbung eines solchen Stützpunktes uns weitere Pflichten für die Nutzbarmachung derselben und damit weitere Kosten auferlegt, sowie daß es im wohlverstandenen Interesse Deutschlands liegt, zu versuchen, wenigstens einen Theil dieser Kosten durch einen vermehrten Antheil seines Handels und seiner Industrie an dem Verkehre mit China wie an der inneren Entwicklung dieses Reiches wieder einzubringen. Aber diese Hoffnung kann nicht dadurch ihre Erfüllung finden, daß wir die Kosten für die Entwicklung der neuen Erwerbung durch eine Vergrößerung derselben immer mehr steigern und in ihr einen wunden Punkt für unsere äußere Politik wie für unsere Finanzen schaffen, sondern nur indem wir Ruhe und Frieden im ganzen China wiederherstellen und zu erhalten suchen."

Herr v. Brandt weist im Anschluß an diese Ausführungen dann noch darauf hin, wie irreführend es sei, wenn man die chinesischen Verhältnisse unter europäische Gesichtspunkte stelle, was auch deutscherseits gar zu wenig bedacht werde.

„Es war daher, so folgert er weiter, doppelt bedauerlich, daß Deutschland in der Chinafrage die Führung zu übernehmen schien, die ihm nichts, auch nicht die Ermordung des deutschen Gesandten, auferlegte, denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der während zwei Monaten fortgesetzte Angriff auf die fremden Gesandtschaften eine viel schwerere Verletzung des Völkerrechts darstellt, als die Mordthat, die, wie immer sie auch geplant gewesen sein mag, das Werk weniger Augenblicke war. Es war daher gegeben, sich in dieser Frage mit der Rolle zu begnügen, die im Verhältnisse zu den engagirten Interessen stand, und sich nicht eine Aufgabe zu stellen, bei der man der Mißgunst, wenn nicht der offenen Feindschaft der anderen an der Frage interessirten Mächte sicher sein konnte."

Der eingehende Artikel der „Nation", der einen Rückblick und einen Ausblick auf die China-Politik gewährt, schließt mit den Worten: „Dem deutschen Volke wie den fremden Mächten gegenüber wird eine offene Aussprache der Regierung — wozu haben wir denn einen Reichstag — das beste Mittel sein, allen Entstellungen und Insinuationen vorzubeugen oder ihnen die Spitze abzubrechen. Hoffen wir, daß man bald zu diesem Mittel greifen wird, denn daß man in der Lage sein sollte, mit der Rechnung für die Kosten auch zugleich die Bescheinigung über den Erfolg vorlegen zu können, scheint doch kaum recht wahrscheinlich."

Klärung der politischen Lage.

Auf das letzte Rundtelegramm des Grafen Bülow vom 1. Oktober, worin er das Edict des Kaisers von China, das die Bestrafung mehrerer Prinzen und Großwürdenträger wegen Begünstigung der Boxer anordnet, als ersten Schritt zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in China behandelt und Vorschläge zur Controle der Bestrafung macht, liegen seitens der in China betheiligten Mächte bereits Erklärungen vor, daß von einer vollständigen Beseitigung der in den letzten Wochen zu Tage getretenen Unklarheiten gesprochen werden darf. Zustimmend haben sich bereits dazu geäußert: Oesterreich-Ungarn und Italien, desgleichen England und die Vereinigten Staaten, die damit wieder vollständig in das Concert eingerückt sind; wie wir weiter hören, sind seitens dieser Mächte bereits entsprechende Weisungen an ihre diplomatischen Vertreter in China ergangen. Bezüglich der Stellungnahme der Zweibundmächte ist man vorläufig auf die vorgestern in Berlin eingegangene, bereits seit einigen Tagen signalisirte selbständige Circularnote der französischen Regierung angewiesen, aus der sich eine vollständige Uebereinstimmung in der Behandlung der Schuldfrage mit der deutschen Regierung ergiebt. Weiter enthält die französische Note einige Punkte, deren Erörterung der Festsetzung der künftigen Friedensbedingungen voranzugehen haben würde. Diese Vorschläge werden als maßvoll und sachgemäß bezeichnet und auch als in einer solchen Form gefaßt, daß die diplomatische Situation völlig geklärt erscheint. Bei diesem Stande der Dinge darf daran erinnert werden, daß erst zeitlich nach dem ersten Circulartelegramm des Grafen Bülow vom 17. September, das die Eventualität einer Auslieferung der Schuldigen vor die Gerichtsbarkeit der Mächte zur Discussion stellte, die ersten ernsthaften Schritte der chinesischen Machthaber zu constatiren sind. Die Bereitwilligkeit, mit der die deutsche Regierung diese Anhaltspunkte sofort benutzt hat, auf friedlichem Wege der Civilisation zum Recht zu verhelfen, liefert den schlüssigen Beweis, daß die deutsche Regierung in China keinerlei Sonderzwecke verfolgt und noch weniger auf kriegerische Expedition hindrängt. Jetzt haben alle in China engagirten Mächte zunächst die Aufgabe, bei der chinesischen Regierung den Eindruck aufrecht zu erhalten, daß durch keinerlei Machenschaften die jetzt zu constatirende Uebereinstimmung nochmals zu zersetzen sein wird.

Die französische Note

lautet nach der „Agence Havas" wie folgt:

„Der Minister des Auswärtigen Delcassé hat die diplomatischen Vertreter Frankreichs angewiesen, die Mächte, deren Truppen mit den unserigen im äußersten Orient zusammenwirken, über die Annahme eines gemeinsamen Programms für die Unterhandlungen mit China zu sondiren. Unsere Vertreter haben sich dieses Auftrages entledigt und den verschiedenen Ministern des Auswärtigen eine Copie der nachstehenden Note zurückgelassen:

Die Mächte verfolgten mit der Absendung ihrer Truppen ihre Gesandtschaften zu befreien. Dank ihrer Einigkeit und der Tüchtigkeit ihrer Truppen ist dieses Ziel erreicht worden. Es handelt sich jetzt darum, von der chinesischen Regierung, welche dem Prinzen Tsching und Li-Hung-Tschang die weitgehendsten Vollmachten zum Unterhandeln und Abschließen von Verträgen ertheilt hat, eine **angemessene Sühne** für die Vergangenheit und ernste **Garantien für die Zukunft** zu erlangen. Durchdrungen von dem Grundgedanken, aus welchem die früheren Erklärungen der verschiedenen Regierungen hervorgegangen sind, glaubt die Regierung der Republik die Ansichten der betreffenden Mächte in folgenden Punkten zusammen zu fassen, welche sie ihnen als Grundlage der Unterhandlungen unterbreite, welche nach der üblichen Prüfung der Vollmachten in Angriff zu nehmen sind:

1. **Bestrafung der Hauptschuldigen**, welche von den Vertretern der Mächte in Peking zu bezeichnen wären.
2. **Aufrechterhaltung des Verbots der Waffeneinfuhr.**
3. Angemessene **Entschädigungen** für die Staaten, Gesellschaften und einzelnen Personen.
4. Errichtung einer **ständigen Wache** in Peking für die Gesandtschaften.
5. **Schleifung der Befestigungswerke von Taku.**
6. Militärische **Besetzung** von zwei oder drei **Punkten auf dem Wege von Tientsin nach Peking**, welche auf diese Weise immer sowohl den Gesandtschaften, welche sich nach der Meeresküste, oder den Truppen, welche sich von dem Meere nach **der Hauptstadt begeben wollen, offen stehen würden.**

Die Regierung der Republik hält es für unmöglich, daß diese so rechtmäßigen Bedingungen, wenn sie von den Vertretern der Mächte gemeinsam unterbreitet und durch die Anwesenheit der verbündeten Truppen unterstützt werden, nicht auch in Kürze von der chinesischen Regierung angenommen werden können."

Vorschlag der Union.

London, 6. Okt. „Daily Chronicle" meldet aus **Washington** vom 5. Oktober: Die Regierung der Vereinigten Staaten schlug den Mächten vor, den **Kaiser** von China zu bewegen, **nach Peking zurückzukehren** und ihn mit einem Cabinet zu umgeben, welches aus Reformern und Fortschrittlern zusammengesetzt ist. Der Kaiser solle dann ein Edict erlassen, durch welches die **Kaiserin-Wittwe aller Würden verlustig erklärt** werde. Vor den Umtrieben der Kaiserin-Wittwe solle der Kaiser durch die Bajonete der Truppen der civilisirten Welt geschützt werden. Die Regierung der Vereinigten Staaten besteht darauf, daß den **Prinzen Tuan** die **Todesstrafe** treffen müsse.

Vorgänge in Tschili.

Bei dem Angriff auf die Forts bei Schanhaikwan ist von den Russen irrthümlich auf französische Truppen geschossen worden. Es wird darüber berichtet:

Rom, 6. Okt. (Tel.) In einer Depesche der „Tribuna" aus Taku vom 4. Oktober ist von einem **Zwischenfall** die Rede, welcher die französischen und russischen Truppen betrifft. Die Russen hätten hiernach die Franzosen für Boxer gehalten und auf sie gefeuert, worauf die Franzosen erwiderten. Auf beiden Seiten sollen etwa 12 Mann getödtet und mehrere verwundet worden sein. — Weiter wird in der Depesche die tapfere **Haltung der italienischen Bersaglieri** bei dem Angriffe auf Schanhaikwan betont.

Vom 1. d. Mts. wird aus Peking berichtet: Eine kleine Abtheilung kaiserlich **chinesischer Truppen** erschien gestern Abend in Patatschu; sie hatte, wie sie der dortigen britischen Garnison mittheilte, die Aufgabe, die Boxer zu zersprengen, ihr wurden von den Engländern keine Hindernisse in den Weg gelegt.

Der Gouverneur von Schausi,

Namens Husien, ist, wie bereits gemeldet, ebenfalls abgesetzt worden. In dem hierauf bezüglichen kaiserlichen Decret wird ihm jedoch ein neuer Posten versprochen. An seiner Stelle wurde Taun-liu-sien, der erste Präsident der Vereinigung für Reformen in Peking im Jahre 1895, zum Gouverneur von Schansi ernannt.

Aus der Mongolei.

Berichte an den russischen Generalstab vom 3. d. Mts. melden: Der Mongole Lagolde, ein einflußreicher Bewohner von Chailar, theilte dem Commandanten von Chailar, Obersten Worobiew, mit, die Mongolen des Chailarschen Kreises hätten in einer Zusammenkunft ihn, Lagolde, zum Bevollmächtigten ernannt, um die russischen Behörden zu fragen, ob nun Friede sei und wie die Russen sich den Mongolen gegenüber verhalten würden. Oberst Worobiew theilte Lagolde die bereits getroffenen Anordnungen der Regierung mit und machte ihm den Vorschlag, die Mongolen möchten in ihre alten Ortschaften zurückkehren. Lagolde erklärte, er werde in 15 Tagen übersiedeln und andere Mongolen würden ihm folgen. Die Mongolen bitten, man möge sie mit Kleidung, Lebensmitteln und Zelten unterstützen, wofür sie in Tausch Rindvieh geben wollen. Sie versichern, die Chinesen hätten bei ihnen viele Räubereien begangen.

Zur Lage in Schanghai.

Aus Schanghai, Ende August, schreibt man:

Während der ganzen Pekinger Schreckenszeit haben die hiesigen chinesischen Behörden die Fremden glauben gemacht, sie ständen in keiner directen telegraphischen Verbindung mit Peking, und die Beförderung telegraphischer Nachrichten erfolge von Tsinanfu aus durch Courier, so daß sie mehrere Tage in Anspruch nehme. Jetzt haben die chinesischen Behörden aber die Nachricht von der am 15. d. M. erfolgten Einnahme der Hauptstadt bereits am 16. erhalten — die telegraphische Verbindung mit Peking ist also keineswegs unterbrochen gewesen. — Was die hiesige Lage betrifft, so besteht in Schanghai und in den Jangtse-Häfen die Ueberzeugung, daß die Generalgouverneure Liu-Kun-yi und Chang-Chi-Tung an dem Versprechen, in ihren Provinzen für Ruhe zu sorgen, festhalten werden und auch die Macht besitzen, ihren Willen durchzuführen. Deshalb wird es auch, so lange sie diese Haltuug nicht ändern, das Beste sein, sie möglichst unbehelligt zu lassen. Die Aufregung, die durch das Vorgehen der Engländer hier hervorgerufen war, hat sich inzwischen gelegt. Man ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Landung indischer Truppen nicht als rein englische Action anzusehen, sondern im Einvernehmen der Mächte zur Sicherung der Fremdenniederlassung erfolgt ist. Es bestätigt sich übrigens, daß die englische Regierung den genannten chinesischen General-Gouverneuren die Summe von 75 000 Pfund Sterling zur Bezahlung der Truppenlöhnung garantirt hat und wegen etwaiger Erhöhung dieser Summe noch mit ihnen in Verhandlung steht. Das darf wohl als bester Beweis dafür betrachtet werden, daß die englische Regierung von der Vertrauenswürdigkeit der General-Gouverneure vollkommen überzeugt ist.

Ein zürnender Berichterstatter über Waldersee.

Der Tientsiner Berichterstatter des Londoner „Daily Expreß" hat versucht, den Grafen Waldersee zu sprechen; er hat aber damit kein Glück gehabt und schickt jetzt seinem Blatte folgendes zornige Telegramm: „Ich versuchte eine Unterredung mit dem Grafen Waldersee zu erlangen, war aber nicht ganz erfolgreich. Eine Schildwache brachte mich an eine Hinterthür, wo an der Dienstbotentreppe ein pompöser Subalterner postirt war, um Vertreter der Presse zu empfangen. Diese Person war herablassend genug, mir eine Liste all der Veranstaltungen vorzulegen, an denen der Graf Theil zu nehmen hat. „Feldmarschall Graf von Waldersee ist nicht gekommen, um niederzureißen, sondern um aufzubauen", sagte er, und nach dieser rednerischen Leistung brachte das Factotum mich höflich wieder an die Hinterthür und sagte: „Kommen Sie mal wieder". Trotz dieser groben und unhöflichen Taktik des Grafen Waldersee habe ich auf anderem Wege mit Sicherheit erfahren, daß er Schritte vor hat von so starkem Charakter, daß die Folgen ungemein ernst sein werden."

Politische Tagesschau.

Danzig, 6. Oktober.

Chinesische Trankopfer.

Der Kaiser von China hat sich, wie bekannt, in seinem Telegramm an Kaiser Wilhelm erboten, zur Sühne der Ermordung des deutschen Gesandten Freiherrn v. Ketteler Trankopfer darbringen zu lassen. Es wird interessiren, aus diesem Anlaß zu erfahren, was es mit den Opfern im chinesischen Reich für eine Bewandtniß hat. In dem Buch von Ferd. Heigl „Die Religion und Cultur Chinas" wird darüber Folgendes erzählt:

Die von der chinesischen Staatsreligion vorgeschriebenen Opfer werden nicht von Priestern, sondern von dem Kaiser und den Mandarinen dargebracht. Diese Verpflichtung der Mandarinen zur Darbringung der Opfer ist auch ein Grund, warum das Christenthum in China keine Fortschritte macht; denn kein Christ kann Mandarin werden, weil ihm seine Religion verbietet, sich an diesen Opfern des Staates zu betheiligen. Geopfert werden Weihrauch, Seide, Speisen, Früchte, Wein und Thee, letzterer nur beim Ahnenopfer. Der Wein ist nicht Rebensaft, sondern ein Extract von Früchten, Getreide und hauptsächlich Reis und wird aromatisirt dargebracht. Der Weihrauch ist aus einer Gattung Aloeholz gemacht und wird in Stangen durch das ganze chinesische Reich verkauft.

Bei den vom Kaiser oder auch von dessen Delegirten zu vollziehenden Opfern stellen am Tage der Ceremonie die Beamten der verschiedenen Höfe alles bereit, was für dieselbe nöthig ist, die Opfergaben, das Gebet, die Chöre, die Orchester werden vorbereitet, die Instrumente in Stand gesetzt. Ist der Moment gekommen, so verständigt man den Kaiser, der mit einem je nach der Bedeutung des Opfers glänzenden und zahlreichen Gefolge erscheint; jeder beim Opfer Beschäftigte hat bereits den ihm durch das Ritual angewiesenen Platz eingenommen. Niemand, selbst der Kaiser nicht, setzt sich nieder. — Letzterer hat vor sich ein geflochtenes Kissen, um niederzuknieen. Wenn alles auf seinem Platze ist, ruft man die Geister, die man ehren will, und begrüßt ihre Ankunft. Dann beginnt die Ceremonie mit Darbringung des Weihrauchs. Der Kaiser zündet drei Stangen Weihrauch an und steckt sie in einen vasenförmigen Leuchter, den er erhebt, um ihn gegen den Sitz des Geistes zu tragen, dem seine Verehrung gilt. Diese Ceremonien wie alle anderen sind von Kniebeugungen, Zubodenstreckungen und tiefen Verbeugungen, wie sie der dienstthuende Beamte vormacht, begleitet. Jede Handlung des Cultus wird durch einen Ceremoniar den Umstehenden angekündigt, was der Sache eine große Monotonie verleiht. Dieser ersten Opferung folgen dann mehrere andere, begleitet von Gesängen und vor allem von den Gebeten. Sind die Darbringungen beendigt, grüßt man den Abgang der Geister, werden das Blatt oder die Tafel, auf denen das vorgetragene Gebet steht, die Seide, der noch vorhandene Weihrauch, manchmal mit dem Opferfleisch, verbrannt, die dargebrachten Nahrungsmittel werden wieder fortgeschafft, das Gefolge, das den Kaiser hergebracht, führt ihn wieder zurück.

Das ist im großen Ganzen das Schema, nach dem sich jedes Opfer bei Hofe vollzieht.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. Okt. Der **Kaiser** traf heute Vormittag $9\frac{1}{2}$ Uhr auf dem Bahnhofe **Eberswalde** mit der Kaiserin zusammen. Das Kaiserpaar setzte sodann gemeinsam die Reise nach Hubertusstock fort.

* **Berlin**, 5. Okt. Die „Rhein.-Westf. Ztg." berichtet aus Schwelm: Auf die erneute Einladung an den **Kaiser** zur Theilnahme an der **Enthüllungsfeier des Kaiser Friedrich-Denkmals** ist aus dem Hofmarschallamt ein Schreiben an den Bürgermeister Dr. Fink eingetroffen. In dem Schreiben heißt es, daß der Kaiser der erneuten Eingabe keine Folge geben könne, es vielmehr bei dem am 17. Juni ertheilten ablehnenden Bescheid sein Bewenden haben müsse, da der Kaiser nicht allen Enthüllungen von Denkmälern in der Monarchie beiwohnen könne.

Berlin, 6. Okt. Der **Magistrat** beschloß, am Geburtstage der Kaiserin auch in diesem Jahre ein Glückwunschtelegramm abzusenden.

— Zu dem Beschluß der Berliner Stadtverordneten-Versammlung, die Absendung einer **Glückwunsch-Adresse** zum **Geburtstag der Kaiserin zu unterlassen,** bemerken die gemäßigt conservativen „Berl. Neuest. Nachr.“: Wir bedauern diesen Beschluß, möchten ihn aber nicht zu sehr unter die politischen Demonstrationen einreihen. Es ist begreiflich, wenn das Schreiben des Freiherrn v. Mirbach, mit welchem die Stadtverordneten auf ihren vorjährigen Glückwunsch abgekanzelt wurden, einigermaßen abschreckend gewirkt hat.

— Der socialdemokratische Reichstags-Abgeordnete **Molkenbuhr,** Redacteur in Hamburg, wurde vom Hamburger Gericht zu 200 Mark Geldbuße wegen Beleidigung eines Offiziers verurtheilt.

* **[Zur Kohlennoth.]** In einem längeren Artikel, der von den „Berl. Pol. Nachr.“ verbreitet wird, nimmt der Generalsecretär des Centralverbandes deutscher Industrieller, Herr Bueck, das rheinisch-westfälische Kohlensyndicat in Schutz. Er giebt dabei zu, daß im Kohlensyndicat eine **sehr starke Partei für weitere Steigerung der Preise besteht.**

Kiel, 5. Okt. Prinz **Heinrich** ist heute Nachmittag von Langfuhr hierher zurückgekehrt.

Dresden, 6. Okt. Der Redacteur der antisemitischen „Deutschen Wacht“ wurde wegen **Beleidigung der Bromberger Polizei** zu 75 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Nürnberg, 5. Okt. Das Urtheil der hiesigen Strafkammer im objectiven Verfahren gegen den Buchdruckereibesitzer und Schriftsteller **Graßmann** in Stettin wegen **Beschimpfung der katholischen Kirche** lautete auf Einziehung der Graßmann'schen Schrift.

Spanien.

Madrid, 6. Okt. Der Ministerrath beschloß die gerichtliche Verfolgung und **Verhaftung des spanischen Gesandten in Chile,** welcher mit Hinterlassung bedeutender Schulden verschwunden ist.

Belgien.

Brüssel, 6. Okt. Trotzdem die **Socialisten** für den morgigen Einzug des **Prinzen und der Prinzessin Albert Straßenkundgebungen** angekündigt haben, ist an dem Programm für den Empfang keine Aenderung vorgenommen worden. Die Bürgergarde versieht den Ordnungsdienst. Die Socialisten haben auch dem Bürgermeister versprochen, daß durch ihre Kundgebungen die Ordnung nicht gestört werden soll.

Bulgarien.

Sofia, 6. Okt. Der **Schah von Persien** ist gestern Nachmittag hier eingetroffen.

Von der Marine.

Kiel, 6. Okt. Auf der **Germania-Werft** bei Kiel fand **heute** Mittag 12 Uhr im Beisein des Erbgroßherzogs und der Erbgroßherzogin von Baden, des Prinzenpaares Heinrich von Preußen und der Spitzen der Staats- und Civilbehörden der **Stapellauf** des für die deutsche Marine erbauten **kleinen Kreuzers** „S“ statt. Die Taufrede hielt der Staatssecretär des Reichsmarineamts Viceadmiral **v. Tirpitz,** während die Erbgroßherzogin von Baden den eigentlichen Taufact vollzog und im Auftrage des Kaisers das Schiff auf den Namen **„Amazone“** taufte. Nach vollzogenem Stapellauf fand bei dem Prinzenpaar Heinrich im königlichen Schloß Tafel statt.

V **[Ein Gedenktag.]** Der heutige 6. Oktober ist insofern auch für unsere Marine ein Gedenktag, als an diesem Tage vor 20 Jahren der damalige Seekadett **Prinz Heinrich von Preußen** von seiner Weltumsegelung an Bord der Kreuzerfregatte „Prinz Adalbert“ nach zweijähriger Fahrt zurückkehrte. Am 6. Oktober 1880 war es, als an Bord der „Hohenzollern“, welche dem einlaufenden „Prinz Adalbert“ bis Laaland entgegendampfte, das durch den während der Reise erfolgten Tod des geliebten Bruders Waldemar doppelt ergreifende Wiedersehen zwischen dem heimkehrenden Prinzen und seinem erlauchten Elternpaare sowie dem damaligen Prinzen Wilhelm stattfand.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 6. Oktober.

Wetteraussichten für Sonntag, 7. Okt.,
und zwar für das nordwestliche Deutschland:
Wolkig, ziemlich warm, Regenfälle, lebhafter Wind. Strichweise Gewitter.

* **[Sturmwarnung.]** Die Seewarte erließ heute Vormittag folgendes Telegramm: Ein tiefes Minimum über der nördlichen Nordsee macht stürmische Südwestwinde wahrscheinlich. Die Küstenstationen haben den Signalball aufzuziehen.

* **[Zum Kaiserbesuch in Langfuhr.]** Bezüglich der Hierherkunft des **Prinzen Heinrich** am Donnerstag macht heute das officiöse „Wolff'sche Tel.-Bur.“ in einem Hofbericht über die Reise des Kaisers von Rominten über Marienburg und Langfuhr nach Hubertusstock folgende Mittheilung: Der Kaiser empfing „gelegentlich des Besuches beim Offiziercorps des 1. Leibhusaren-Regiments in Langfuhr den **Prinzen Heinrich zur persönlichen Meldung als Chef des ersten Geschwaders**“.

* **[Weichselbereisung.]** Herr Strombaudirector, Regierungs-Baurath Görz hat sich heute früh mit mehreren höheren Strombaubeamten auf einem fiscalischen Dampfer behufs Besichtigung der Stromverhältnisse die Weichsel stromaufwärts bis nach Thorn begeben und kehrt am 10. d. hierher zurück.

* **[Indienststellung.]** Wie nunmehr feststeht, wird der auf der kais. Werft neu erbaute **große Kreuzer „Freya“** am 20. d. Mts. in Dienst gestellt werden, um nach Beendigung der Probefahrten im Geschwader Verwendung zu finden. Da die Wasserverhältnisse der Weichsel es nicht gestatten, die Fahrten mit dem vorgeschriebenen Tiefgang von hier aus auszuführen, sollen nur die Vorproben zur Einübung des Personals in den hiesigen Gewässern vorgenommen werden, während die programmmäßigen Probefahrten von Kiel aus zur Erledigung kommen werden, woselbst auch die artilleristische Ausrüstung des Schiffes und das Anschießen der Armirung erfolgen wird. Capitän zur See **Westphal** ist zum Commandanten, Corvettencapitän **Lewetzow** zum I. Offizier der **„Freya“** ernannt worden.

* **[Ladenschluß und Ausnahmetage.]** Behufs Berathung über die Ausnahmetage im Handelsgewerbe fand gestern im Saale des Polizei-Präsidiums unter dem Vorsitze des Herrn Polizei-Assessors Thomas eine Sitzung statt, der als Vertreter des Magistrates Herr Stadtrath Dr. Bail beiwohnte. An der Sitzung nahmen ferner die Herren Momber als Vorsitzender des Gewerbevereins, Haak als Vorsitzender des kaufmännischen Vereins von 1870, Winkelhausen als Vorsitzender des Detaillisten-Vereins, Rudenik als Vorsitzender des Hamburger kaufmännischen Vereins, Obermeister Illmann und Karow als Vorsitzende der Fleischer- bezw. Bäcker-Innung und Herr Kaufmann Kaß als Vertreter der Cigarrenbranche Theil. Die gefaßten Beschlüsse sollen, ehe sie in die Oeffentlichkeit gelangen, erst dem Herrn Polizei-Präsidenten zur Begutachtung bezw. Genehmigung vorgelegt werden.

* **[Lawn-Tnnis-Tournier-Verband.]** Heute Abend versammelten sich im „Reichshof“ die Vertreter aller hiesige Tennis-Clubs zur Constituirung eines Lawn-Tennis-Turnier-Verbandes, der sich speciell die Veranstaltung von Tennis-Turnieren zur Hebung dieses Sportes bei uns im Osten zur Aufgabe gemacht hat. Nachdem bereits nach einer Vorbesprechung am 22. v. M. die Vorarbeiten erledigt waren, standen die Genehmigung der Statuten und die Wahl des Vorstandes auf der Tagesordnung.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 1. bis 6. Oktober wurden geschlachtet: 78 Bullen, 51 Ochsen, 119 Kühe, 107 Kälber, 375 Schafe, 1016 Schweine, 3 Ziegen, 2 Pferde. Von auswärts geliefert: 239 Rinderviertel, 47 Kälber, 104 Schafe, 13 Ziegen, 157 Schweine, 10 halbe Schweine.

* **[Ernennung.]** Herr Religionslehrer **Parnau** ist zum Oberlehrer am hiesigen königl. Gymnasium ernannt worden.

○ **[Kirchliches.]** In der Oberpfarrkirche zu St. Marien werden im Winterhalbjahre die sonntäglichen Nebengottesdienste nicht mehr früh 8 Uhr, sondern Nachmittags 5 Uhr abgehalten. Diese Ordnung tritt mit kommendem Sonntage in Kraft.

* **[Arbeitsjubiläum.]** Der erste Mechaniker der hiesigen Filiale der Singer-Compagnie, Herr Hermann Becker, vollendete heute eine 25jährige Wirksamkeit in deren Dienst. Das Geschäftspersonal brachte ihm herzliche Ovationen dar und verehrte ihm als Angebinde eine werthvolle goldene Uhrkette. Ein gleiches Jubiläum beging in demselben Geschäft bekanntlich am 1. April d. J. auch Herr Werkmeister Wilken.

Der Bureaugehilfe, Actuar **Rothert** bei der Amtsanwaltschaft in Danzig ist zum Secretär bei dem Amtsgericht in Gollub, unter Uebertragung der Geschäfte des Rendanten bei der Gerichtskasse, ernannt worden.

* **[Zum Herbstverkehr auf der Eisenbahn.]** Eine kürzlich ergangene Verfügung des Ministers der öffentlichen Arbeiten an die Eisenbahndirectionen giebt denselben auf, bei der jetzt beginnenden stärkeren Nachfrage nach Güterwagen, nachdem zu dem ohnehin schon starken allgemeinen Verkehr auch noch die Rübenbeförderung hinzugetreten ist, die Durchführung der für den Wagendienst gegebenen Vorschriften mit allem Nachdruck zu sichern. Insbesondere haben die Decernenten für die Wagenangelegenheiten in Gemeinschaft mit den Vorständen der Verkehrsinspectionen und den Controleuren an Ort und Stelle zu prüfen, ob sämmtliche Vorschriften für den Wagendienst von den betheiligten Dienstellen und Beamten befolgt werden.

* **[Neue Fernsprechanstalt.]** Am 3. d. Mts. ist in **Pelplin** eine Stadt-Fernsprecheinrichtung mit öffentlicher Sprechstelle bei dem Postamt daselbst in Betrieb genommen worden. Die Theilnehmer an der Stadt-Fernsprecheinrichtung sind zugelassen zum Sprechverkehr mit Culm, Culmsee, Danzig, Dirschau, Elbing, Gollub, Graudenz, Jablonowo (Westpr.), Marienburg, Marienwerder, Neufahrwasser, Neustadt, Neuteich, Pr. Stargard, Riesenburg, Rosenberg, Schönsee, Schwetz, Strasburg, Thorn, Tiegenhof, Zoppot, sowie mit den in der Umgegend von Pelplin, Dirschau und Pr. Stargard belegenen Orten. Ferner wird Pelplin demnächst auch zum Sprechverkehr mit Bischofswerder, Briesen, Christburg, Czerwinsk, Lautenburg, Mewe, Neuenburg, Neumark, Schöneck, Sobbowitz, in welchen Orten in nächster Zeit Stadt-Fernsprecheinrichtungen zur Eröffnung gelangen, zugelassen werden.

L. **[Der Post- und Telegraphen-Unterbeamten-Verein „Einigkeit“]** hielt gestern im Vereinslokale Hundegasse Nr. 121 seine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende Herr Dirks gedachte des verstorbenen Collegen Postschaffner Branitzki. Die Collegen wurden dann ersucht, bei etwaigen Sterbefällen darauf hinzuwirken, daß das Begräbniß möglichst früh am Nachmittag stattfinde, damit sich die dienstfreien Collegen recht zahlreich daran betheiligen können. In die Liste zum Fahnenfonds haben sich wieder mehrere Collegen eingezeichnet, so daß in absehbarer Zeit zur Beschaffung einer Vereinsfahne wird geschritten werden können. Nachdem noch einige interne Vereinsangelegenheiten erledigt waren, blieben die Collegen noch ein Stündchen gesellig zusammen.

* **[Gesellschaft für ethische Cultur.]** Die hiesige Abtheilung der deutschen Gesellschaft für ethische Cultur hatte zu gestern Abend im Apollosaale einen Vortragsabend veranstaltet. Als Redner trat der Redacteur der Wochenschrift „Ethische Cultur“, Herr Dr. M. Kronenberg aus Berlin, auf. In circa 1½stündigem Vortrage behandelte er das Thema: „Friedrich Nietzsche und seine Herrenmoral“. Seine Ausführungen wurden von der sehr zahlreich besuchten Versammlung mit großem Beifall aufgenommen.

* **[Personalien beim Militär.]** Graf zu Solms-Sonnenwalde, Rittmeister a. D., zuletzt aggregirt dem Dragoner-Regt. Nr. 18, mit Pension zur Disposition gestellt und zum Bezirksoffizier und Pferdevormusterungs-Commissar bei dem Landwehr-Bezirk Dt. Eylau ernannt; Seidel, Lazareth-Inspector in Danzig, nach Bromberg, Allmann, Bekleidungsamts-Assistent in Danzig, als Lazareth-Inspector an das Garnison-Lazareth in Danzig versetzt; Schwinzer, Unterroßarzt vom 1. Leibhusaren-Regt. Nr. 1, unter Versetzung zum Feldart.-Regt. Nr. 36 zum Roßarzt befördert.

* **[Theologische Prüfungen.]** Unter dem Vorsitz des Herrn General-Superintendenten D. Döblin begannen heute Vormittag die theologischen Prüfungen, die voraussichtlich am Donnerstag nächster Woche beendet sein werden. Zum ersten Examen (pro licentia concionandi) haben sich sechs, zum zweiten (pro ministerio) vier Candidaten gemeldet.

* **[Die Pariser Weltausstellung],** welche das **Kaiser-Panorama** in der Passage als zeitgemäße Eröffnungs-Serie vorführt, bleibt nur noch Sonntag und Montag ausgestellt, um dann Aufnahmen von der **Abreise der deutschen Truppen nach China** Platz zu machen. Da der Andrang des Publikums an den Nachmittagen sehr stark ist, wird das Panorama auch Mittags von 11 bis 1 Uhr geöffnet sein.

* **[Vorführung einer Rettungsfensteranlage.]** Heute Vormittag 11 Uhr fand in Gegenwart von Vertretern der hiesigen Behörden und der Presse in der Kehlkaserne auf dem Bischofsberge eine Vorführung einer neuen Rettungsanlage (System Scherrer) statt. Es waren Vertreter des kgl. Polizeipräsidiums, der Fortification, der städtischen Feuerwehr 2c. zugegen. Bei der Vorrichtung handelt es sich um eine ebenso einfache wie praktische Idee. Die Rettungsfenster werden übereinanderliegend in allen Stockwerken angebracht; sie sind durch eine gemeinsame Axe mit einander verbunden und werden gleichzeitig durch Drehen einer Kurbel von irgend einem Stockwerke aus geöffnet. Sowie das Fenster in einem Winkel von 90 Grad zu der Hausfront steht, fällt von jedem Fenster eine Klappleiter selbstthätig herab, verbindet sich mit der an der Leiter des darunter befindlichen Fensters und stellt somit eine feuersichere unbewegliche Leiter an den Fenstern herunter her, die ohne Gefahr bestiegen werden kann. Das Oeffnen der Fenster kann von einem Kinde besorgt werden, da keine Kraftanstrengung dazu gehört. Von außen gewährt das Rettungsfenster den Anblick eines ganz normalen Fensters. Der Preis einer solchen Rettungsanlage beträgt pro Etage ca. 250 Mk. Die an der Besichtigung Theil nehmenden Herren waren übereinstimmend der Ansicht, daß es sich hier um eine der besten Rettungsvorrichtungen für Feuersgefahr handelt. Besonders für Kasernen, Hotels, Waarenhäuser, Theater u. dergl. wird seine Einführung die denkbar größte Sicherheitseinrichtung vorstellen.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Jopengasse Nr. 51 von der verwittweten Frau Justizrath Lindner, geb. Nernst, an den Kaufmann Eugen Kauer für 52 500 Mk.; Langgasse Nr. 43 von der Frau Clara Brüggemann, geb. Raabe, an den Kaufmann Victor Lietzau für 127 000 Mk.; Rammbau Nr. 20 von den Bäckermeister Korsch'schen Eheleuten an die Bäckermeister Grenda-schen Eheleute für 48 000 Mk.; Böttchergasse Nr. 6 und 7 von der Wittwe Louise Pudler an die Bäckermeister Busse'schen Eheleute für zusammen 36 000 Mk.; Hintergasse Nr. 22 von der Frau Rosalie Wulff, geb. Bergmann, an den Productenhändler Isidor Willdorff für 26 000 Mk.; 3. Damm Nr. 19 von dem Gastwirth Schröder an den Uhrmacher Otto Grisard für 67 000 Mk., wovon 5000 Mk. auf Inventar gerechnet sind.

-r. **[Schwurgericht.]** Bei den beiden Anklagesachen, welche gestern Nachmittag das Schwurgericht beschäftigten, handelte es sich um Unterschlagungen im Amte. In beiden Fällen richtete sich die Anklage gegen Landbriefträger, die ihnen anvertraute Gelder veruntreut haben. Zuerst wurde Theodor Pahnke aus Pelplin zur Verantwortung gezogen. Derselbe ist geständig, Ende Juni d. Js. Gelder im Gesammtbetrage von 19,40 Mk. für bei ihm für das Quartal Juli-August-September bestellte Zeitungen in seinem Nutzen verwandt zu haben. Außerdem wird dem Angeklagten noch zur Last gelegt, 23 Mk., welche ihm zur Weiterbeförderung übergeben waren, ebenfalls unterschlagen zu haben. Auch dies giebt der Angeklagte zum Theil zu. Er entschuldigt sich damit, daß er sich in großer Noth befunden habe. Er selbst habe im Dezember v. J. und im Januar d. J. an Typhus krank gelegen, später sei seine Frau an Typhus erkrankt, auch seine Kinder seien krank gewesen. Sein Gehalt habe pro Monat 63 Mk. betragen. Hiervon wurden ihm 3 Mk. pro Monat für die Postsparkasse und 5 Mk. für einen ihm seitens der Post gewährten Vorschuß in Abzug gebracht. Die unterschlagenen Zeitungsgelder hat der Angeklagte am 30. Juni, als er sein Gehalt bekam, zurück erstattet. Die Geschworenen sprachen den Pahnke sowohl der einfachen Unterschlagung wie der Unterschlagung im Amte und zwar unter dem erschwerenden Umstande, daß er, um die Unterschlagung zu verdecken, sein Controlbuch falsch geführt habe, schuldig. Es wurde darauf hin vom Gericht auf eine Gesammtstrafe von 7 Monat Gefängniß erkannt, wovon 2 Monat durch die Untersuchungshaft für verbüßt erklärt wurden. — Die zweite Anklage richtete sich gegen den früheren Postboten Heinrich Singuhr, zuletzt in Wolfsdorf bei Elbing. Dieser Angeklagte war erst vom 1. April d. Js. bei der Post in Subkau als Hilfsbote angestellt. An Gehalt erhielt er 1,50 Mk. pro Tag. Hiermit kam S. nicht aus. Mitte Juni ließ er sich Unterschlagungen ihm in seiner Eigenschaft als Beamter übergebener Gelder zu schulden kommen. Als diese entdeckt wurden, wurde in der Wohnung des Angeschuldigten eine Haussuchung abgehalten, wobei auch mehrere Briefe gefunden wurden, die S. zur Bestellung übergeben waren, die er aber unterdrückt hatte. Singuhr war ebenfalls im wesentlichen geständig, nur in Bezug auf die Briefe gab er die Unterschlagung nicht zu. An baarem Gelde hat der Angeklagte 10,50 Mk. unterschlagen und nicht gebucht. Außerdem hat er noch einen Theil von seinem sogenannten eisernen Bestande an Postwerthzeichen unterschlagen. Die Geschworenen sprachen ihn schuldig der Unterschlagung im Amte, jedoch nichtschuldig der Unterdrückung von Briefen resp. Postkarten. Die Strafe wurde vom Gericht auf 7 Monat Gefängniß bemessen.

Mit dem heutigen Tage (Sonnabend) erreicht die vierte diesjährige Schwurgerichtsperiode bei dem hiesigen Landgericht ihr Ende. Wie anfänglich festgesetzt worden war, sollten heute noch zwei Anklagesachen ihre Erledigung finden. In der einen Sache, wo es sich um Raub handelt, sollen jedoch noch nachträglich Zeugen geladen werden. Es mußte diese Sache daher bis zur nächsten Schwurgerichtsperiode vertagt werden. Als letzte Sache gelangte wieder eine Anklage wegen **Kindesmord** zur Aburtheilung. Dieses Verbrechens beschuldigt wird die in Rußland beheimathete Arbeiterin Dorothea Abramczyk, geb. Olschkewiecz. Die Angeklagte ist 24 Jahre alt und bereits seit vier Jahren verheirathet. Ihr Mann dient augenblicklich beim Militär in Rußland. Ein Kind hat sie bereits vor ihrer Ehe gehabt und eines dann in der Ehe. Diese beiden leben noch. Während sich ihr Ehemann jetzt bereits seit 3 Jahren beim Militär befand, wurde sie, auf dem Gute Suzemin arbeitend, am 9. Juni d. J. zum dritten Male entbunden und dieses Kind soll sie vorsätzlich getödtet haben, was sie jedoch bestreitet; sie giebt nur zu, die Leiche des Kindes ins Wasser geworfen zu haben. Der Verdacht, daß Kindesmord vorliege, lenkte sich dadurch auf die Angeklagte, daß das Kind mit zerschmettertem Schädel aufgefunden wurde. Da die Angeklagte und auch die Zeugen fast durchweg nur polnisch sprechen, zog sich die Verhandlung sehr in die Länge. Es wurde dabei die Frage aufgeworfen, ob die Verletzungen des Kopfes dadurch entstanden sein können, daß ein Pferd auf den Kopf des Kindes trat. Es ist nämlich festgestellt, daß als die Leiche bereits in dem Teiche lag, wo sie später gefunden wurde, ein Pferd durch den Teich geführt wurde. Herr Kreisphysicus Dr. Wendt-Pr. Stargard, der als Sachverständiger vernommen wurde, sprach sich gegen diese Ansicht aus, er nimmt an, daß die Verletzungen durch Aufschlagen des Kopfes auf einen harten Gegenstand, und zwar, als das Kind noch lebte, entstanden sind. Der Tod sei durch Zertrümmerung des Schädels herbeigeführt. Herr Dr. v. Jacobson aus Pr. Stargard, der ebenfalls als Sachverständiger vernommen wurde, schloß sich diesem Gutachten an. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage wegen Kindesmordes unter Zubilligung mildernder Umstände, worauf die Angeklagte zu dreijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt wurde.

* **[Feuer in Ohra.]** Gestern in der Mittagsstunde wurde die hiesige freiwillige Feuerwehr durch die Signale der Feuermeldestellen alarmirt. Es brannten die Stallgebäude des Hausbesitzers Herrn Teßmer, südliche Hauptstraße Nr. 32. Die Feuerwehr war kurze Zeit nach Beginn des Brandes mit einem Druckwerk zur Stelle. Es konnte daher das Wohngebäude gehalten werden.

* **[Vacanzenliste für Militäranwärter.]** Von sogleich bei der Strafanstalt in Graudenz Aufseher, 900 Mark Gehalt und freie Dienstwohnung, Gehalt steigt bis 1500 Mk. — Vom 7. Dezember bei der Ober-Postdirection Danzig Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 1000 Mk. — Vom 1. Januar 1901 bei der Oberpostdirection Danzig Postschaffner, 700 Mk. Gehalt und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 1500 Mk. — Von sofort beim Magistrat in Schlawe Magistrats- und Polizeibureau-Assistent, 1200 Mark Grundgehalt, das bis 1500 Mk. steigt, und 250 Mark Miethsentschädigung. — Vom 1. Januar 1901 bei der Oberpostdirection Köslin Briefträger, 900 Mk. Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 1500 Mk. — Von sofort bei der Polizeiverwaltung in Köslin Polizei-Sergeant, 1200 Mk. Gehalt, das bis 1600 Mk. steigt. — Von sofort beim Magistrat Flatow Stadtsecretär, 1200 Mk. Gehalt.

Aus den Provinzen.

Ein neues Prozeßdrama in Konitz.

F. S. **Konitz,** 5. Okt.

Wiederum drängt schon lange vor Beginn der Verhandlung ein sehr zahlreiches Publikum nach dem Zuhörerraum des Schwurgerichtssaales, in dem heute die Verhandlung gegen den **Präparanden Speisiger wegen wissentlichen Meineides** stattfindet. Zwecks Aufrechterhaltung der Ordnung ist eine Anzahl Gendarmen commandirt. Den Gerichtshof bilden: Landgerichtsdirector Schwedowitz (Präsident), Landrichter Bohm, Landrichter Schröder, Landrichter Uhme und Assessor Mürau (Beisitzende). Die königl. Staatsanwaltschaft vertritt Erster Staatsanwalt Settegast. Die Vertheidigung führt Rechtsanwalt Gebauer (Konitz). Der Angeklagte ist ein großer strammer junger Mann mit intelligentem Gesichtsausdruck. Es sind etwa 50 Zeugen geladen. Unter diesen befindet sich Criminalcommissar Wehn (Berlin). Als Sachverständiger wohnt Kreisphysicus Sanitätsrath Dr. Müller der Verhandlung bei.

Der Angeklagte, dessen Verhör bis gegen 1 Uhr Mittags dauerte, giebt auf Befragen des Präsidenten an: Er sei am 28. August 1883 zu Rocklach (Ostpreußen) geboren, evangelischer Confession und unbestraft. Er habe bis zum 15. Jahre in Bürglau (Kreis Thorn) die Volksschule besucht, habe alsdann Confirmanden-Unterricht gehabt und sei am 22. April 1899 in die Präparandenanstalt des Lehrers Hinz hierselbst gekommen. Am 12. Februar 1900 sei er in die Präparandenanstalt des Lehrers Dobberstein nach Jastrow gekommen. Im Herbst 1899 sei er mit Winter bekannt geworden. Dieser verkehrte vielfach mit Fräulein Caspary und Fräulein Tuchler. Mit diesen sei Winter oftmals Schlittschuh gelaufen. Auch mit Anna Hoffmann, Tochter des Schlächtermeisters Hoffmann, habe er Winter mehrfach im Hausflur stehen sehen. Als der Mord in Jastrow bekannt wurde, haben ihn die anderen Präparanden gefragt, ob er nicht auch etwas von dem Morde wisse, ob es etwa der Fleischermeister Hoffmann gewesen sei. Er habe versetzt: das könne man nicht wissen. Bei dieser Unterredung sei der Sohn des Polizeisergeanten Bahr zugegen gewesen. Aus diesem Anlaß sei er zum Polizeisergeanten Bahr gerufen worden. Diesem habe er erzählt, Winter habe mit den Fräulein Caspary, Tuchler und der Hoffmann verkehrt. Ein Fleischerlehrling habe dem Winter einmal gedroht. Er sei der Meinung, der Fleischerlehrling habe deshalb dem Winter gedroht, daß dieser mit der Anna Hoffmann ein Liebesverhältniß anknüpfen wollte. Wann der Fleischerlehrling diese Drohung ausgestoßen, wisse er nicht. Später habe er auch erzählt, daß Winter mit Moritz Lewy verkehrt habe. Präs.: Wie kamen Sie auf Moritz Lewy? — Angekl.: Ich hatte so etwas in Zeitungen gelesen. Der Angeklagte erzählt weiter auf Befragen des Präsidenten: Er sei Ostern und Pfingsten 1900 in Konitz gewesen und habe mit verschiedenen Personen über den Winter'schen Mord gesprochen. Ostern habe ihn ein Mann und eine Frau, die beide Notizblätter in der Hand hatten, im Gasthof zum goldenen Löwen auszufragen gesucht. Diese Leute haben gesagt: Schlächtermeister Hoffmann werde wohl der Mörder gewesen sein. Er habe dies dem hiesigen Lehrer Weichsel erzählt. Letzterer habe deshalb die beiden Leute verhaften lassen wollen; es sei ihm aber nicht mehr gelungen, sie zu finden. Am 21. Juni 1900 sei er das erste Mal von dem Landrichter Dr. Zimmermann hierselbst vernommen worden. Moritz Lewy habe er nur von Ansehen und dem Namen nach gekannt. Bei seiner ersten Vernehmung habe ihm Landrichter Dr. Zimmermann eine Reihe Fleischerlehrlinge vorgestellt. Mit einem derselben habe er vor seiner Vernehmung gesprochen. Landrichter Dr. Zimmermann habe ihm in Folge dessen bedeutet, er werde ihn einsperren lassen, wenn er noch einmal mit einem dieser Fleischerlehrlinge spreche. Als Winter mit der Anna Hoffmann einmal im Hausflur stand, sei ein Fleischergeselle vorübergegangen. Dieser habe dem Winter zugerufen: „Wenn ich dich einmal allein treffe, dann werde ich dir das Bocken schon austreiben.“ Als er aus dem Hoffmann'schen Hause trat, habe ihm derselbe Fleischergeselle zugerufen: „Du Bibelfritze, du wirst am längsten Bibelfritze gewesen sein.“ Er wisse aber nicht, ob dies an dem Abend gewesen sei, an dem der Fleischergeselle dem Winter die erwähnte Drohung zugerufen habe. Der Fleischergeselle habe den Winter auch „Grützlöffel“ genannt. Es sei dies ein Schimpfwort, das hier auf die Gymnasiasten angewendet werde. Den Fleischergesellen, der die Drohung gegen Winter ausgesprochen, habe er nicht wieder erkennen können. Nachdem die Vernehmung zu Ende war, habe ihn der Landrichter gefragt, ob er noch etwas wisse. Darauf habe er gesagt: Winter hat auch mit den Judenmädchen Caspary und Tuchler verkehrt. Darauf habe der Landrichter gesagt: Davon will ich nichts wissen, ich will bloß wissen, in welcher Weise Winter bei Hoffmann verkehrt hat. — Präsident: Das ist aber kaum denkbar, sonst hätte ja die Frage, ob Sie mit Hoffmann oder Lewy verwandt oder verschwägert seien, keinen Sinn gehabt? — Angekl.: Von Lewy war keine Rede. — Präsident: Jedenfalls ist es nicht denkbar, daß der Herr Landrichter eine derartige Bemerkung gethan hat, als Sie auf die Judenmädels zu sprechen kamen? Der Zeuge schweigt.

Der Angeklagte erzählt ferner auf Befragen des Präsidenten: Gegen Abend sei er der Martha Hoffmann, Tochter des Schlächtermeisters Hoffmann, begegnet. Auf deren Veranlassung sei er zu Hoffmann gegangen und habe dort von seiner Vernehmung erzählt. Bei Hoffmann sei ein Herr mit weißer Mütze und Schnurrbart gewesen. Dieser sagte: Was haben Sie mit Moritz Lewy gesprochen? Ich habe Sie heute mit Moritz Lewy zusammen gehen sehen und habe Sie auf Schritt und Tritt verfolgt. — Präs.: Was haben Sie nun dem Herrn geantwortet? — Angekl.: Ich habe gesagt: Moritz Lewy hat mich angesprochen. — Präs.: Sind Sie denn an jenem Tage mit Moritz Lewy zusammen gewesen? — Angekl.: Jawohl. — Präs.: Sie haben aber bis jetzt davon nichts gesagt? — Angekl.: Jawohl, Moritz Lewy hat mich auf der Straße angesprochen. — Präs.: Haben Sie denn den Moritz Lewy mit Winter einmal zusammen gesehen? — Angekl.: Jawohl. — Präs.: Wo haben Sie Moritz Lewy mit Winter zusammen gesehen? — Angekl.: In der Schlochauerstraße. — Präs.: Haben Sie einmal oder öfters den Winter mit Moritz Lewy zusammen gesehen? — Angekl.: Oefters. — Präs.: Ist das auch wahr? — Angekl.: Jawohl. — Präs.: Wo haben Sie den Winter mit Moritz Lewy zusammen gesehen? — Angekl.: Bei Caspary und Tuchler. — Präsident: Sie sind nun noch mehrere Tage in Konitz gewesen, weshalb fuhren Sie nicht nach Hause. — Angeklagter: Ich hatte noch Zeit! — Präsident: Sind Sie noch einmal bei Hoffmann gewesen? — Angekl.: Jawohl. — Bei Hoffmann soll gesagt worden sein: **Es kommt darauf an, Moritz Lewy meineidig zu machen.**

— Angekl.: Jawohl. — Präs.: Wer sagte das? — Angekl.: Die Martha Hoffmann. — Präs.: Martha Hoffmann soll auch gesagt haben: Wir müssen Zeugen haben, die den Winter mit Moritz Lewy zusammen gesehen haben. — Angekl.: Jawohl. — Präs.: Als Sie das zweite Mal bei Hoffmann waren, haben Sie da Jemanden getroffen? — Angekl.: Jawohl, ich traf dort den Journalisten Wienecke und noch einen anderen Herrn, den ich nicht kannte. — Präs.: Angeklagter, Sie gingen nun zu Hoffmann, verkehrten mit Moritz Lewy und waren bemüht, gegen den Letzteren Zeugen zu besorgen, hielten Sie das nicht zum Mindesten für tactlos? — Angeklagter schweigt.

Gegen 1 Uhr begann das Zeugenverhör, aus dem Folgendes zu berichten ist:

Der Angeklagte **Speisiger** erzählt auf Befragen des Präsidenten: Er sei am 6. Juli vor dem Untersuchungsrichter Dr. Zimmermann in Konitz viele Stunden lang vernommen und am folgenden Tage, den 7. Juli, wegen Verdachts des Meineides in Untersuchungshaft genommen worden. Es wird darauf die Aussage vom 6. Juli verlesen. Danach hat der Angeklagte u. a. ausgesagt: Er habe eines Abends vor dem Lewy'schen Laden mit Moritz Lewy zusammen gestanden. Da seien einige Leute vorübergekommen und haben zu ihm gesagt: „Bleiben Sie hier nicht bei den Juden stehen, Sie könnten geschlachtet werden." Eines Abends sei er in Jastrow spazieren gegangen, da habe sich ein alter Jude zu ihm gesellt und zu ihm gesagt: Wenn Sie etwas gegen Hoffmann aussagen können, das für die Juden günstig ist, dann würde Ihnen jeder Jude etwas geben. Selbst der ärmste Jude würde Ihnen 3 Mk. geben! — Präs.: Ist das wahr, oder Ihre Erfindung? — Angekl.: Nein, das ist wahr. — Präs.: Jastrow ist doch eine kleine Stadt, wissen Sie, wer dieser Jude war? — Angekl.: Nein. — Präs.: Ist es denn wahr, daß Winter Ihnen gesagt, er habe mit dem Fräulein Caspary und Tuchler intimen Verkehr unterhalten? — Angekl.: Jawohl, er hat es mir erzählt. — Präs.: Als Ihnen der Untersuchungsrichter sagte, es wird Ihnen bewiesen werden, daß das nicht wahr ist, bemerkten Sie: Ich glaube wenigstens, den Winter so verstanden zu haben. — Erster Staatsanwalt: Wie erklärt der Angeklagte den Widerspruch, daß er zunächst gesagt, er habe den Winter mit Moritz Lewy ein einziges Mal zusammen gesehen. Bei seiner verantwortlichen Vernehmung und auch heute erklärte der Angeklagte, er habe den Winter sehr oft mit Moritz Lewy zusammen gesehen? — Der Angeklagte schweigt. Der Präsident hält dem Angeklagten noch verschiedene Widersprüche vor, der Angeklagte vermag aber eine Aufklärung nicht zu geben.

Untersuchungsrichter Dr. Zimmermann schildert die Vorgänge bei der Gegenüberstellung des Speisiger mit den Fleischergesellen, bestreitet mit vollster Entschiedenheit, den Angeklagten schroff behandelt zu haben, seine Worte hätten den Fleischern gegolten, wie auch Speisiger hätte wissen müssen. Diese Aussage wird durch die nachfolgenden Zeugen bestätigt. Dr. Zimmermann sagt ferner aus, wenn er dem Angeklagten, als dieser über den Verkehr des Winter mit jüdischen Mädchen etwas sagen wollte, das Wort abgeschnitten haben sollte, so habe er dies gethan, weil ihm diese Dinge bekannt gewesen sind und sie nicht zur Vernehmung standen. Der Angeklagte habe ihm damals gesagt, von einem Verkehr des Winter mit Lewy wisse er nichts, es sei aber von anderer Seite so erzählt worden, er sei gewissermaßen zu seiner entgegengesetzten Aussage verführt worden und jetzt wolle er die Wahrheit sagen. Den Juden, der angeblich in Jastrow dem Angeklagten Geld geboten haben soll, konnte er nicht im geringsten beschreiben, zunächst nicht einmal eine Antwort auf die betreffende Frage geben; er wollte den Juden mehrmals gesehen haben, hat sich aber niemals die Mühe gegeben, die Person desselben feststellen zu lassen.

Criminal-Commissar Wehn hat s. Z. Ermittelungen angestellt nach dem Fleischer, der den Winter bedroht haben soll. Dieselben waren ohne Ergebniß. Zeuge war bei der Gegenüberstellung des Angeklagten mit den Fleischern zugegen, daß der Dr. Zimmermann ersteren hart angelassen, sei ihm nicht bekannt. Der Angeklagte giebt hier, entgegen seiner ersten Aussage, an, er wisse nicht genau, ob der Droher im Februar noch in Konitz gewesen sei. Die nächsten Zeugen sagen nichts von Bedeutung aus, von einem Verkehr Lewys mit Winter ist auch ihnen nichts bekannt. — Karl Welke, Fleischergeselle aus Stettin, früher bei Hoffmann Lehrling gewesen, sagt aus, Wilhelm Hoffmann habe einige Male gesagt, daß ihm das häufige Kommen Winters nicht behage, er müsse von der Thüre fortgebracht werden, er habe da nichts zu suchen. Daß er selbst dem Winter ein Paar ins Genick zugedacht hatte, bestreitet Zeuge. Hoffmanns Dienstmädchen, Franziska Hoppe, bleibt jedoch bei ihrer bezüglichen Aussage stehen, worauf Zeuge zugiebt, so etwas gesagt zu haben, aber nur im Scherz. Einen Verkehr Winters mit Lewy hat Zeuge gleichfalls nicht bemerkt.

Anna Hoffmann, 18 Jahre alt, will mit Winter weniger verkehrt haben, wie es jüdische Mädchen gethan. Daß Winter bedroht worden, weiß Zeugin nicht. Auf der Straße hat sie eines Tages Moritz Lewy mit einigen jungen Leuten gesehen, unter denen sie auch den Winter zu erkennen glaubte. — Gymnasiast Hans Boeck ist einer dieser jungen Leute und stellt sofort fest, daß Winter, dessen guter Freund er gewesen, keineswegs dabei gewesen ist. — Die beiden nächsten Zeuginnen, Frl. Tuchler und Frl. Caspari, bezeugen, einen durchaus unverfänglichen Verkehr mit Winter unterhalten zu haben. Einige folgende Zeugen besagen, daß ihnen von einem intimen Verkehr Speisiger mit Winter nichts bekannt ist, ebenso wenig von einem solchen Winters mit Lewy. Zwei Zeugen, Maurerpolier Lipke und dessen Tochter, glauben, einen Verkehr annehmen zu können, sie haben aber Winter persönlich nicht gekannt und urtheilen nur nach dessen Photographie. Ein als Flunkerer bekannter Barbiergehilfe soll hierzu auch Aussagen machen können, er hat aber das Gerichtsgebäude ohne Erlaubniß verlassen und soll am nächsten Tage vorgeführt werden.

Konitz, 6. Okt. (Tel.) Die heutige nichtöffentliche Sitzung währte von 9 bis 11 Uhr. Vernommen wurden Gymnasiasten, junge Damen und eine Prostituirte. In öffentlicher Sitzung wurden Zeugen hauptsächlich über den Verkehr des Moritz Lewy jun. mit Winter vernommen. Ein Mädchen bestätigte diesen, sämmtliche anderen Zeugen wissen nichts davon. Der Secundaner Appel-Danzig glaubt beide zusammen gesehen zu haben, bestimmt könne er nichts sagen. Ein Barbier hatte früher erzählt, daß er Lewy mit Winter gesehen, unter dem Eide sagt er heute aus, er habe damals gelogen. Kein Zeuge kann eigenthümlicherweise etwas erzählen von einem Verkehr des Angeklagten mit Winter.

Konitz, 6. Okt. (Tel.) Nachmittags 3 Uhr. Soeben wurde Moritz Lewy jun. in öffentlicher Gerichtssitzung wegen **Verdachts des Meineides verhaftet.**

Marienburg, 5. Okt. Heute Mittag 1 Uhr wurde hier die 1. westpreußische **Provinzial-Obst-Ausstellung** eröffnet. Herr Oberpräsident v. Goßler war dazu hierher gekommen und eröffnete die Ausstellung mit einer Ansprache, in welcher er die Geschichte des Obstbaues behandelte und dessen volkswirthschaftlichen Nutzen hervorhob. Der Vorsitzende des Provinzialvereins, Herr Domnick-Kunzendorf, dankte dem Herrn Oberpräsidenten für sein Erscheinen und brachte schließlich ein Hoch auf den Kaiser aus. Anwesend waren ferner Regierungspräsident v. Holwede-Danzig, Regierungsrath Busenitz und Oekonomierath Steinmeyer, Regierungsrath Krecheler-Marienwerder, Landrath v. Glasenapp etc. Bei dem Rundgange durch die Ausstellung gaben die Herren ihrer Zufriedenheit mit den Leistungen Ausdruck. Die Ausstellung ist sehr reichhaltig. Das Arrangement zeugt von viel Fleiß und Geschick.

Bald nach 2 Uhr verkündete Landrath v. Glasenapp das **Urtheil der Preisrichter**. Es erhielten Preise: Für frisches Obst von Selbstzüchtern: Herr Rathke-Praust die große silberne Staatsmedaille für das beste Sortiment von Kern- und Weinobst und für Gesammtleistung, derselbe eine silberne Vereinsmedaille für Haselnüsse, Frau Louise Müller-Elbing die goldene Vereinsmedaille für das beste Sortiment Obst, Kreisobergärtner Bauer eine silberne Medaille der Landwirthschaftskammer für ein Sortiment Obst, Franz Jasse-Landmühle eine bronzene Staatsmedaille für das beste Sortiment Tafeläpfel, Ferd. Domnick-Kunzendorf eine bronzene Staatsmedaille für das beste Sortiment Tafelbirnen, Lehrer Oltersdorf-Holm eine silberne Vereinsmedaille für ein Sortiment Obst, Gutsbesitzer Pauly-Grutschno eine silberne Vereinsmedaille für ein Sortiment Obst, gräfliche Gartenverwaltung Gr. Waplitz Obergärtner Münz eine bronzene Medaille der Landwirthschaftskammer, gräfl. v. Alvensleben'sche Gartenverwaltung Obergärtner Gutzeit-Ostrometzko bronzene Medaille der Landwirthschaftskammer, Frau Lydia Muscate-Dirschau eine bronzene Vereinsmedaille, Gutsbesitzer Butschkowski eine bronzene Vereinsmedaille. Ehrendiplome für selbstgezogenes Obst erhielten: Neumann-Biesterfelde, Frau Panknin-Kalthof, Georg Jalkowski-Graudenz, Fräulein Lietz-Marienau, Obergärtner Stern-Neuhoff, Frau Marie Voigt-Neu-Eichfelde, Besitzer Löwen-Gnojau, Johanniter-Krankenhaus Dirschau, Rentier Guth-Willenberg, Obergärtner Arndt-Marienburg, Obergärtner Matzki-Laskowitz, Rentmeister Dorow-Carthaus, Gutsbesitzer Mürau-Altmünsterberg, Frau Louise Müller-Elbing, Radtke-Marienburg, Henschel-Thorn, Provinzial-Besserungs-Anstalt Konitz. Für frisches Obst von Vereinen und Gemeinden erhielten Preise: Verein Altes Schloß Brunau kleine silberne Staatsmedaille für bestes Sortiment Obst und Gesammtleistung, Landwirthsch. Verein Rothhof bronzene Medaille der Landwirthschaftskammer, Dirschauer Gärtner-Verein bronzene Vereinsmedaille, Gemeinde Klein Lichtenau und Chausseebauverwaltung Graudenz je ein Ehrendiplom. — Gruppe frisches Obst von Händlern und Selbstzüchtern: Handelsgärtner Feldsien silberne Medaille der Landwirthschaftskammer. Obergärtner Bauer-Marienwerder Ehrendiplom für decorative Aufstellung. — Für Obsterzeugnisse aus Haushaltungsbetrieben erhielten Preise: Frau Margarethe Jasse Ehrendiplom für eingemachte Früchte; Rathke-Praust Ehrendiplom für eingemachte Süßeberreschen. — Für Obstbäume und Baumschulartikel: Bauer-Marienwerder kleine silberne Staatsmedaille für Obst-Hoch- und Halbstämme; Rathke-Praust silberne Medaille der Landwirthschaftskammer. — Für Maschinen und Geräthe Fritz Pfuhl Ehrendiplom. — Von den gestifteten Ehrenpreisen erhielten: den Ehrenpreis des Marienburger Obst- und Gartenbau-Vereins Rathke-Praust, den Ehrenpreis des landwirtschaftlichen Vereins Rothhof Ferd. Domnick-Kunzendorf, den Ehrenpreis des Herrn Rathke-Praust Lehrer Lucks-Kuchwerder, den Ehrenpreis des Herrn Ferd. Domnick-Kunzendorf Jasse-Landmühle, die drei Ehrenpreise des westpreußischen Provinzial-Vereins Gutsbesitzer Butschkowski-Alt Grabau, Gutsbesitzer Grunau-Lindenau, Lehrer Nahrius-Dammfelde, die drei Ehrenpreise des Herrn Lehmann-Danzig die Herren Jalkowski-Graudenz, Gutsbesitzer Pauly-Grutschno und Obergärtner Gutzeit-Ostrometzko, Ehrenpreis der Herren Feldsien u. Gerhard-Marienburg Obergärtner Münz-Gr. Waplitz.

An die Preisvertheilung schloß sich ein gemeinschaftliches Essen, welches ca. 50 Theilnehmer zählte. Die Ausstellung wird sehr besucht.

Die Wanderversammlung des Provinzial-Obstbauvereins wurde am Vormittage eröffnet durch den Vorsitzenden Herrn Domnick. Der Geschäftsführer Herr Evers erstattete Bericht. Der Verein zählt jetzt 73 persönliche und 30 corporative Mitglieder und geht daher kräftig vorwärts. Das vom Vorstande aufgestellte und früher schon mitgetheilte Normalsortiment wurde ohne Debatte angenommen.

Marienburg, 6. Okt. (Tel.) Seit heute früh 5 Uhr wüthet im Nachbarorte **Kaldowe ein riesiges Schadenfeuer.** Als Arbeiter des Thürmer'schen Geschäfts zur Arbeit kamen, sahen sie aus den Baulichkeiten der Zimmermeister Scharf'schen **Schneidemühle** Flammen schlagen. Bei dem Winde und dem vielen Holzmaterial griff das Feuer schnell um sich, so daß auch bald der **Thürmer'sche Holzplatz** in Flammen stand. Das Feuer dehnte sich auch auf die **Kli'sche Schneidemühle** aus. Um 8 Uhr waren die **Schneidemühlen** und die bedeutenden **Holzmaterialien der drei Lagerplätze niedergebrannt.** Die hiesige Wehr konnte sich leider nur darauf beschränken, die bedrohten Nachbargebäude zu halten, wodurch auch das Esau'sche Geschäft geschützt wurde. Da in der Nähe großer Mangel an Wasser herrschte, konnte solches nur äußerst beschwerlich aus der entfernten Nogat entnommen werden. Der Schaden beträgt mehrere hunderttausend Mark.

Carthaus, 5. Okt. **Ihren Verletzungen erlegen** ist im hiesigen Krankenhause die Frau des Kutschers Borchert, welche, wie gemeldet, in Folge unvorsichtigen Umgehens mit **Spiritus beim Feueranmachen** arg verbrannte.

Dirschau, 5. Okt. Während der Zeit vom 29. Sept. bis incl. 3. Oktober sind von den Damen der hiesigen **Bahnhofsmission** auf Bahnhof Dirschau 253 Mädchen, welche sich auf der Durchreise nach Berlin, Hamburg 2c. befanden, berathen worden. Die meisten der Mädchen fuhren stellenlos in die großen Städte ohne Geldmittel und wußten auch nicht, wo sie eine sichere gute Unterkunft finden würden. — Um sich einen ungefähren Begriff von der Größe der hiesigen **Eisenbahnstation** zu machen, sei mitgetheilt, daß hierorts mehr als **200 Locomotiven** stationirt sind, die einen Werth von über 8 Millionen Mark repräsentiren. Von diesen Locomotiven sind mehr als die Hälfte ständig unterwegs, während die übrigen sich meistens hier zur Reinigung, Reparatur, zur Reserve oder auf unserem Bahnhof in Betrieb befinden.

y. Strasburg, 5. Okt. **[Ueberfahren zweier Fuhrwerke.]** Gestern Abend gegen 8 Uhr wurden auf einem Wegeübergange der Bahnstrecke Jablonowo-Soldau, zwischen den Stationen Strasburg und Broddydamm zwei Fuhrwerke von dem gemischten Zuge 810 überfahren. Während der eine Fuhrwerksführer schwer verletzt wurde, erhielt der andere weniger erhebliche Verletzungen. Es wurde nur ein Pferd getödtet und die Wagen theilweise zertrümmert. Vom Zugpersonal und den Reisenden wurde niemand beschädigt.

Königsberg, 5. Okt. Der hiesige Magistrat ist mit anderen Behörden in Berathungen darüber eingetreten, auf welche Weise die hier **herrschende Trunksucht**, insbesondere unter der arbeitenden Bevölkerung, **bekämpft werden könnte.** Dabei ist allseitig anerkannt, daß die Einrichtung von sogenannten **fliegenden Restaurationswagen**, welche neben warmen Speisen auch Kaffee und Thee im Umherfahren an die Arbeiter auf ihren Arbeitsstellen zu verkaufen hätten, eine segensreiche Wirkung zur Minderung der Trunksucht äußern möchte. Ein solcher Restaurationswagen, wie ihn der Lieferant L. Höhnke in Bromberg dem Polizeipräsidium in Berlin empfiehlt, ist von folgender Beschaffenheit: Die auf Federn ruhenden, einachsigen Speisewagen bestehen aus einem verzinnten Innenkessel und einem Außenkessel, zwischen denen Wasser gefüllt ist, welches durch eine wohlgesicherte Heizvorrichtung durch rauchlose Kohlen heißgehalten wird. Jedem Wagen sind in kleidsamer Uniform ein Wagenführer und zwei junge Burschen beigegeben. Es handelt sich nun darum, daß sich auch bei uns ein geeigneter Unternehmer findet, um eine ähnliche Einrichtung für Königsberg ins Leben zu rufen.

Insterburg, 4. Okt. Ein größerer **Brand** brach in dem Insthause des Herrn Sinnhuber in Szameitkehmen, dessen Bewohner sich auf dem Felde befanden und nur die Kinder zurückgelassen hatten, auf bisher unaufgeklärte Weise aus, durch den das Gebäude sehr bald in Asche gelegt wurde. Bei den Löscharbeiten wurden Herr Sinnhuber, dessen Hauslehrer und ein Arbeiter von einem **einstürzenden Giebel getroffen** und erlitten schwere Verletzungen.

Lyck, 5. Okt. Ueber einen **Unglücksfall** in Folge **unvorsichtigen Umgehens mit Pulver** berichtet die hiesige Zeitung Folgendes:

In der Nähe des Geschäfts von Radeck, welches augenblicklich beim Umzuge beschäftigt ist, fanden Kinder eine größere Quantität Pulver, womit sie alsbald Experimente anstellen wollten. Sie streuten das Pulver auf die Erde und einer besorgte Streichhölzer, um es anzuzünden, damit sie sehen könnten, wie es aufflammen würde. Plötzlich erfolgte eine Explosion, die Flamme lohte empor und verbrannte mehreren Kindern die Haare und das Gesicht, während einigen auch die Kleider in Brand geriethen, so daß die Kinder schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitten. Am schwersten wurde der Sohn eines Fleischermeisters verletzt. Das Kind lief mit brennenden Kleidern bis zum Hofe des Grundstücks Hauptstraße 52, wo es erst den Hinzukommenden gelang, die Flammen zu ersticken. Einem anderen Knaben sind die Augen so schwer verletzt, daß es fraglich ist, ob es möglich sein wird, ihm die Sehkraft zu erhalten. Es wurden fünf Kinder verletzt. Auch eine Frau, welche mit einem kleinen Kinde gerade die Stelle passirte, gerieth in Gefahr, indem ihre Kleider zu brennen begannen, während das Kind, welches sie auf dem Arm trug, Brandwunden an einem Fuß erhielt.

Vermischtes.

Aus dem Leben des Generals v. Göben wird in der „Darmst. Ztg." ein Erlebniß mitgetheilt, das der jüngst verstorbene Prinz Heinrich von Hessen aus dem Munde des genialen Siegers von St. Quentin selbst erfuhr. Göben hatte von 1836—1840 als Parteigänger des Don Carlos in Spanien gekämpft. Auf dem Rückmarsche erging es ihm sehr schlecht. Ganz ohne Mittel, hatte von Göben die letzten Wochen von unreifem Obst gelebt und die Nächte auf freiem Felde zugebracht. In der sogenannten Eberstädter Tanne schloß er sich einem wandernden Bäckerburschen an und sagte ihm, er habe nun das ewige Schlafen unter freiem Himmel herzlich satt und wolle sich in Darmstadt arretiren lassen, um endlich wieder unter Dach und Fach zu kommen. In der Stadt angekommen, meldet er sich auch wirklich beim Bürgermeister als Vagabond und hofft, nun unter Schloß und Riegel gebracht zu werden und ein Stück Brod zu bekommen. Er wird jedoch nach seinen Papieren gefragt, und da stellt sich heraus, daß sie vollkommen in Ordnung, man ihn also auch beim besten Willen nicht festhalten kann. Ganz trostlos, ausgehungert und todtmüde muß er nun weiter ziehen. Da hört er, noch in der Stadt, im Vorübergehen an ein Fenster pochen, und „siehe da, es war mein Bäckergeselle!" 12 Kreuzer, die dieser ihm in die Hand drückte, ermöglichten ihm ein Unterkommen in der Handwerkerherberge. „Dies war mein erster Besuch in Darmstadt", so schloß Göben seine Erzählung. „Das zweite Mal, im Jahre 49, wurde ich, in Begleitung S. K. H. des Prinzen von Preußen, mit Hofequipage vom Bahnhofe abgeholt, und das dritte Mal, im Jahre 66, rückte ich als General an der Spitze meiner Truppen in dieselbe Stadt ein. So wechselvoll kann unser Schicksal sein!"

Der Wahnsinnsausbruch bei Friedrich Nietzsche wird von einem Augenzeugen in der „Nuova Antologia" dargestellt. Der große Denker und Sprachmeister wurde bekanntlich 1888 in Turin vom Irrsinn befallen. Aus dem citirten Bericht sei Folgendes mitgetheilt: „Im Jahre 1887 nahm der „Professore" bei dem Ehepaar David und Candida Fino in Turin Wohnung auf dem Karl Albert-Platze, gegenüber der Post. Er miethete sich in einem kleinen Zimmer ein und blieb den Herbst und Winter 1887/1888 bei ihnen. Frau Fino entsinnt sich seiner noch ganz deutlich. Er war ein hoher (?) Mann, der gebückt ging, eine Schulter sinken ließ, immer braun gekleidet war; nie verließ er das Haus ohne Plaid am Arm. Seine Lebensgewohnheiten waren die regelmäßigsten. Früh Morgens machte er einen Spaziergang. Nach dem Frühstück setzte er sich gleich zur Arbeit; Abends, ehe er speisen ging, ermahnte er jedesmal eindringlich die Hausgenossen, seine Bücher und Zeitschriften doch ja unberührt zu lassen. In der ersten Zeit seines Aufenthalts ließ nichts auf krankhafte Geisteszustände schließen. Der Fremde war ernst und höflich, freundlich gegen jedes Mitglied der Familie, besonders gegen die kleine Fino, die sehr musikalisch war. Er ließ einen Ofen aus Deutschland kommen, aufstellen und verehrte ihn der Familie Fino. Im Herbst 1888 kam Nietzsche wieder nach Turin. Jetzt traten die ersten Anzeichen seiner geistigen Umnachtung langsam und immer erschrecklicher in Erscheinung. Er beschloß, sein Zimmer in einen „Tempel" umzugestalten, und erwartete königliche Besuche. Eines Tages mußte Herr Fino seinen Hausgenossen auf offener Straße aus den Händen der Wache befreien, weil er unliebsames Aufsehen dadurch hervorgerufen hatte, daß er ein Pferd innig umarmt hielt und nur schwer von ihm loszulösen war. Man brachte ihn zu Bette, rief einen Arzt, den der Kranke heftig abwehrte: „Pas malade! Pas malade!" Lichte Stunden wechselten mit verdüsterten ab. Nietzsche spielte viel Klavier, auswendig, Wagner, nur Wagner. Nun speiste er zu Hause, sehr bescheiden, er aß nur wenig, trank keinen Wein mehr, weil er ihm gleich nach dem ersten Glase zu Kopfe stieg. Die Familie hatte gemerkt, daß Nietzsche oft Briefe an einen Professor Overbeck nach Basel schrieb. Diesen benachrichtigte man von seinem Zustande. Overbeck (der Theologe) kam, die Freunde umarmten einander unter Thränen. Nietzsche führte ihn sogleich zum Klavier, um ihm, anstatt jedes Gespräches, Wagner vorzuspielen. Overbeck reiste mit ihm nach zwei Tagen ab. Die Familie Fino, sein Arzt, der deutsche Consul gaben ihm das Geleite auf den Bahnhof . . ."

Hamburg, 5. Okt. (Tel.) **Zu der Meldung** einiger Berliner Blätter, auf der **letzten Reise des Schnelldampfers „Kaiser Friedrich"** seien vier Seeleute über Bord gespült worden und ertrunken, theilt die Hamburg-Amerikalinie mit, Capitän Bauer vom Dampfer „Kaiser Friedrich" berichte aus Newyork unterm 21. Sept.: Am 17. Sept. erlitten mehrere Leute von der Besatzung, als sie auf dem Promenadendeck die Schutzkleider festmachten, durch überkommende See erhebliche Verletzungen. Der Matrose Horst brach mehrere Rippen. Der Leichtmatrose Bolze erlitt einen Schenkel- und einen Armbruch. Der zweite Bootsmann wurde nicht unerheblich am Kopfe verletzt; Kochmaat Kuenzlein erlitt eine Gehirnerschütterung. Die Schwerverletzten wurden dem Hospital in Hoboken überwiesen.

London, 5. Okt. Heute früh brach in der Welbeck-Abtei im **Schlosse des Herzogs von Portland Feuer** aus. Die oberen Zimmer des sogenannten Oxford-Flügels, etwa 30, wurden gänzlich zerstört, die unteren bedeutend beschädigt. Um 8 Uhr Morgens war das Feuer bewältigt. Der Schaden wird auf 100 000 Pfund Sterling geschätzt.

Stadtverordneten-Versammlung

am Mittwoch, den 10. Oktober 1900, Nachm. 4 Uhr.

Tagesordnung:

A. Oeffentliche Sitzung.

Prolongation des Vertrages bezüglich des Rathskellers, sowie den Umbau des letzteren. — Dankschreiben. — Wahl eines unbesoldeten Stadtraths. — Revision des städtischen Leihamts. — Verpachtung der Lawn-Tennis-Plätze in Jäschkenthal. — Prolongation des Vertrages a. in Betreff der Keller in der städtischen Markthalle, — b. bezüglich der Grasnutzung am linksseitigen Ufer des Pfandgrabens. — Entziehung einer Fläche der sogenannten Koppel aus der Pachtnutzung. — Annahme eines Vermächtnisses des Pfarrers Mundt. — Erwerb von Parzellen in Schidlitz zur Straßenverbreiterung. — Bewilligung von Bauholzwerth für die Schule in Bohnsack und die katholische Schule in Ohra. — Erhöhung der Zinsen für Darlehne vom städtischen Leihamt.

B. Geheime Sitzung.

Bewilligung a. von Unterstützungen, — b. von Beihilfen. — Wahl a. von Mitvorstehern der Armenanstalt zu Pelonken, — b. eines Schiedsmanns, — c. von Bezirksvorstehern, — d. von Armenpflegern und Armenpflegerinnen.

Danzig, 5. Oktober 1900.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Berenz.

Standesamt vom 6. Oktober.

Geburten: Fleischer Paul Hermann Krüger, S. — Seefahrer August Josef Stephanowski, S. — Tapezier und Decorateur Wladislaw Lewandowski, S. — Tischlergeselle August Wolf, T. — Maurergeselle Karl Wiebe, T. — Bierverleger August Stolz, S. — Heizer Johann Hingstler, T. — Schuhmacher Karl Kriegereit, T. — Ober-Postdirections-Secretär Otto Krüger, S. — Sergeant und Hoboist im Fuß-Artillerie-Regiment v. Hindersin Hugo Schiwig, T. — Schlossergeselle Robert Schmidt, S. — Schlossergeselle Anton Felski, S. — Malergehilfe Waldemar Schippke, S. — Schmiedegeselle Johann Pozorski, S. — Arbeiter Albert Grochon, S. — Arbeiter Karl Neß, T. — Unehelich: 3 S.

Aufgebote: Arbeiter Michael Lischniewski und Pauline Nadolski, beide hier. — Schmied Johann Josef Domke hier und Anastasia Veronika Zelinski zu Chmielno. — Klempnergeselle Gustav Julius Feyerabend und Auguste Juliane Kupzick, geb. Krause. — Arbeiter August Skotzke und Franziska Julianna Jaschewski. Sämmtlich hier. — Tischler Anton Harnau hier und Maria Johanna Bartsch zu Brösen. — Gärtner Julius Hermann Domnick hier und Emilie Sturmeid zu Dirschau. — Maurergeselle Johann Bojanowski zu Mewe und Johanna Murawski zu Nichtsfelde. — Arbeiter Stanislaus Katinowski zu Schewen und Anna Kolenderska zu Gruneberg. — Fischer Johann Groenkowski und Elisabeth Kirschen, beide zu Zoppot.

Heirathen: Schlossermeister Wilhelm Groß und Margarethe Münzel. — Büchsenmacheranwärter Paul Holz und Olga Zimni. — Schlossergeselle Friedrich Amon und Anna Lehmann. — Malergehilfe Johann Kell und Maria Schultz. — Schmiedegeselle Heinrich Wolf und Anna Baumgarth. — Werftarbeiter Paul Röseling und Emilie Hamstengel, sämmtlich hier. — Rechtsanwalt Heinrich Ruhm hier und Elise Levitus zu Königsberg i. Pr.

Todesfälle: Photograph Carl August Wilhelm Krüger, 66 J. 7 M. — S. d. Büchsenmachergehilfen Arthur Sankowski, 4 J. 9 M. — Maschinist August Wilhelm Galinski, 30 J. 8 M. — S. d. Klempnermeisters Otto Ehrenhardt, todtgeb. — T. d. Regierungs-Supernumerars Eduard Rubach, fast 4 M. — T. d. Malers Gustav Sielopp, todtgeb. — S. d. Klempnergesellen Gustav Borchardt, 5 W. — Maurergeselle Hermann Gottlieb Krause, 41 J. 10 M. — Unehel.: 1 T.

Danziger Börse vom 6. Oktober.

Weizen ruhig unverändert. Bezahlt wurde für inländischen blauspitzig 783 Gr. 138 M, rothbunt 777 Gr. 148 M, hellbunt 791 und 793 Gr. 151 M, hochbunt 777 Gr. 150 M, 788 Gr. 151 M, 796 Gr. 152 M, fein hochbunt glasig 780 Gr. 153 M, 814 Gr. 154 M, weiß leicht bezogen 793 Gr. 150 M, weiß etwas zerschlagen 788 Gr. 152 M, weiß 774 Gr. 154 M, fein weiß 772 und 78 Gr. 155 M, 788 Gr. 156 M, roth 766 Gr. 147 M, mild roth 772 und 774 Gr. 148 M, streng roth 783 u. 799 Gr. 148 M, 785 Gr. $148\frac{1}{2}$ M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 763 Gr. und 779 Gr. 122 M. Alles per 714 Gr. per To. — **Gerste** ist gehandelt inländische kleine 650 Gr. 125 M, große hell 698 Gr. 134 M, Chevalier 677 Gr. 142 M per To. — **Hafer** inländischer $122\frac{1}{2}$ M per To. bezahlt. — **Raps** russ. zum Transit abfallend ab Speicher 154 M per To. gehandelt.

Dotter russ. zum Transit besetzt 170 M per Tonne geh. — **Linsen** russ. zum Transit Heller- 187 M, besetzt 160 M per Tonne bezahlt. — **Weizenkleie** grobe 4,35, 4,40, $4{,}42\frac{1}{2}$ M, mittel $4{,}32\frac{1}{2}$ M, feine $3{,}92\frac{1}{2}$, 4,00 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** $4{,}67\frac{1}{2}$, 4,70 M per 50 Kilogr. bezahlt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 5. Oktober. Wind: SSW.

Angekommen: Diomedes (SD.), Bundt, Holtenau, schleppend Unterweser 8, Krüger, Bremerhaven, Coke, nach Libau bestimmt (Ruderschaden). — Pauled, Waak, Grimsby, Holz. — Rebekka (SD.), Mortensen, Drontheim, Schwefelkies.

Gesegelt: Argo (SD.), Lindberg, Horsen, Holz. — Glenpark (SD.), Arter, Stralsund, leer.

Den 6. Oktober.
Wind: SSW.

Ankommend: 1 Dampfer, 1 Schleppzug.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Reichsgräfliche Oberförsterei Finckenstein
Kreis Rosenberg Westpreußen.

Unter den hierselbst einzusehenden Bedingungen, welche auch abschriftlich gegen Einsendung von ℳ 1,50 zu beziehen sind, soll das in den nachstehend bezeichneten Schlägen vorhandene Kiefern-Derbholz vor dem Einschlage im Wege des schriftlichen Aufgebots verkauft werden:

Loos Nr.	Belauf	Jagen Nr.	Jagen Abth.	Flächen-Größe ca. ha	Geschätzte Holzmasse Festmeter	Der Belaufsbeamten Namen	Der Belaufsbeamten Wohnort	Bemerkungen.
1	Grünhof	22	a	2,1	750	Förster Stoick	Grünhof	Kahlhb. Handelsholz
2	do.	45	d	2,1	850	ders.	das.	desgleichen
3	do.	56	c	2,1	700	ders.	das.	desgleichen
4	Vogtenthal	35	b	2,1	900	Förster Leschinski	Vogtenthal	desgleichen
5	do.	69	a	2,1	700	ders.	das.	desgleichen
6	do.	126	-	2,3	700	ders.	das.	desgleichen
7	Finckenstein	102	-	2,0	700	Förster Neumann	Finckenstein	südl. Schlag desgl.
8	do.	102	-	2,0	730	ders.	das.	nördl. Schlag desgl.
9	Baadeln	113	-	3,0	750	Förster Spalding	Baadeln	Kahlhb. Handelsholz
10	Michelau	164	a	2,2	700	Hegemeister Nöring	Michelau	desgleichen

Die Art der Ausnutzung des Holzes bestimmt der Käufer, der Einschlag und die Aufarbeitung dagegen erfolgt durch die Forstverwaltung.

Die Gebote sind getrennt nach den Verkaufsloosen pro Festmeter in Mark und **vollen Zehntheilen** einer Mark bedingungslos abzugeben.

Die schriftlichen Angebote müssen postmäßig verschlossen und mit der Aufschrift: **„Angebot auf die in der Oberförsterei Finckenstein zum Verkauf gestellten Holzschläge"** versehen sein, und außer den Geboten auch die Erklärung des Käufers enthalten, daß ihm die Verkaufsbedingungen bekannt sind und er sich denselben unterwirft.

Die Angebote, welche **bis zum 29. Oktober cr., Abends 8 Uhr,** an den unterzeichneten Oberförster portofrei einzusenden sind, werden Dienstag, den **30. Oktober cr., Vormittags 11 Uhr,** im diesseitigen Geschäftszimmer in Gegenwart der erschienenen Bieter eröffnet. **Verspätet eingehende Angebote finden keine Berücksichtigung.** (13336

Finckenstein, den 1. Oktober 1900.

Der Oberförster.
Fehlkamm.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister A. ist unter Nr. 4 am 4. Oktober 1900 die in **Carthaus** Westpreußen am 1. Oktober 1900 unter der Firma **J. Meyer und Söhne** errichtete offene Handelsgesellschaft, deren Gesellschafter die Wittwe **Johanna Meyer** und die Kaufleute **Moritz** und **Gustav Meyer** hierselbst sind, eingetragen worden. Zur Vertretung der Gesellschaft sind **Moritz** und **Gustav Meyer** und zwar jeder für sich befugt. Betrieben wird ein Manufacturwaaren-Geschäft. (13372

Carthaus, den 3. Oktober 1900.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister B ist heute unter Nr. 3 eingetragen worden:

die **„Vereinsdruckerei Gutenberg"**
Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Lauenburg i. Pomm.

Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb der bisher von dem Buchdruckereibesitzer **A. Roese** in Lauenburg i. Pomm. besessenen Druckerei und die Herstellung und Herausgabe einer unparteiischen Lauenburger Zeitung. Das Stammkapital beträgt 24000 ℳ (Vierundzwanzig Tausend Mark). Die Stammeinlage des Gesellschafters **Roese** wird nicht baar eingezahlt; dieser bringt vielmehr die von ihm bisher betriebene Druckerei der neuen Gesellschaft ein. Die Druckerei wird von der Gesellschaft zum Preise von 10000 ℳ übernommen.

Der Gesellschaftsvertrag ist am 14. September 1900 festgestellt. Abgesehen von gesetzlichen Auflösungsgründen wird die Gesellschaft durch Kündigung aufgelöst. Die Kündigung darf innerhalb der ersten drei Jahre nicht erfolgen. Von da ab steht sie jedem Gesellschafter zu, jedoch immer nur für den Schluß eines Geschäftsjahres und mit sechsmonatiger Kündigungsfrist.

Die Vertretung der Gesellschaft erfolgt rechtsgültig durch zwei Geschäftsführer, die die Gesellschaftsfirma zeichnen. Geschäftsführer sind zur Zeit:

1. der Buchdruckereibesitzer **August Roese,**
2. der Ziegeleibesitzer **Heinrich Krohn,**
3. der Brauereibesitzer **Carl Koltermann,**
4. der Kaufmann **Julius Ahlers,**

sämmtlich in Lauenburg i. Pomm.

Lauenburg i. Pomm., den 28. September 1900. (13378

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unserm Handelsregister B ist bei der daselbst unter Nr. 2 eingetragenen Zweigniederlassung der Actiengesellschaft für Gas-, Wasser- und Elektricitäts-Anlagen, nachdem deren Uebertragung aus dem alten Gesellschaftsregister hierher am 19. September 1900 erfolgt ist, unter Nr. 2 vermerkt worden, daß die Kollektivprokura für den Kaufmann **Paul Hirschfeld** und den Kaufmann **Heinrich Herz** erloschen ist. (13377

Lauenburg i/Pom., den 4. Oktober 1900.

Königl. Amtsgericht zu Lauenburg i/Pom.

Aus der **F. Berlowitz'schen** Concursmasse habe ich

266 Mille Ziegelsteine,

im ganzen oder getheilt, zu verkaufen. (13368

Der Concursverwalter
Georg Lorwein,
Holzmarkt 11.

Auction in Bürgerwiesen Nr. 26,
an der Quadendorfer Chaussee.

Freitag, den 12. Oktober 1900, Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage des Herrn **E. Goetz,** wegen gänzlicher Aufgabe der Milchwirthschaft (13385

30 Milchkühe, theils tragend, theils milchend,

an den Meistbietenden verkaufen. Den mir bekannten Käufern gewähre ich einen zweimonatlichen Credit. Unbekannte zahlen sogleich.

A. Klau, Auctionator.
Danzig, Frauengasse 18. Fernspr. 1009.

Oberrealschule zu St. Petri.

Aufnahmeprüfung **Montag, den 15. Oktober, 9 Uhr.** Anmeldungen vorher im Schulgebäude, Poggenpfuhl 49. In den Stufen 9 bis Quarta einschl. sind Herbstklassen nicht vorhanden.

Der Direktor.
13189) **Dr. Fricke.**

Scherlersche höhere Mädchenschule.
Selecta und Seminar.
Poggenpfuhl 16.

Das neue Schuljahr beginnt am 16. Oktober. Zur Annahme neuer Schülerinnen werde ich am 11., 12., 13. und 15. Oktober, 9—1 Uhr, im Schulhause bereit sein. Für die unterste Klasse werden keine Vorkenntnisse verlangt.

Die Aufnahmeprüfung für das Seminar beginnt am 15. Oktober, Morgens 9 Uhr. (12906

Dr. Scherler.

Landwirtschaftliche Schule zu Zoppot.

Beginn des Wintersemesters am 23. Oktober d. Js.
Anmeldungen baldigst erbeten. Prospekte versendet und nähere Auskunft, auch über Pension, erteilt auf briefliche Anfragen Direktor **Dr. V. Funk.** (11044

Erklärung.

In Folge Einspruchs der Aktiengesellschaft **Paulanerbräu** (Zum Salvatorkeller) in **München** als der zur Führung des Zeichens „Salvator" einzig berechtigten Brauerei werden wir in loyaler Anerkennung des Rechts der genannten Brauerei das von uns bisher unter der Bezeichnung **„Salvatorbier"** in den Verkehr gebrachte Bier fortan unter der Bezeichnung

„Kronenbräu"

vertreiben.

Hochachtungsvoll
Paul Fischer,

Danzig, den 6. Oktober 1900. (4335

Underwood,

die neueste und einzige Standard-
Schreibmaschine

mit absolut sichtbarer Schrift, Tabulator und anderen wesentlichen Neuerungen, erhielt für Maschine u. Zubehör

in Paris 2 goldene Medaillen.

(Die amerikanische Regierung bestellte in diesem Jahre 400 Underwood, 250 für die Kriegsmarine, 150 für das Kriegsdepartement, ein Zutrauensvotum, auf welches die Fabrik mit Recht stolz sein kann.)

Vertreter: **W. Kessel & Co.,**
Hundegasse 89.

Lager von Farbbändern für jedes System, Kohlenpapier und sämmtlichem Schreibmaschinen-Zubehör.

Thüren, Fenster, Laden-Einrichtungen, Leisten und Drechslerwaaren,

sämmtliche Tischlerarbeiten für Bauten liefern complet (12679 **Holzindustrie Lietz & Co., Zoppot Westpr.,** Dampftischlerei u. Leistenfabrik. Kataloge und Kostenanschläge gratis u. franco. Musterlager, sowie nähere Auskunft durch Herrn **W. Krämer,** Baumaterialienhandlung, Burgstraße 18.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungs-Störungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal Trinken.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein oft rasch beseitigt. Kräuter-Wein **behebt Unverdaulichkeit** und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemüthsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Personen langsam dahin. ☞ Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. ☞ Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue **Lebenslust.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à ℳ 1,25 und 1,75 in den Apotheken von **Danzig, Ohra, Emaus, Praust, Langfuhr, Neufahrwasser, Oliva, Zoppot, Großzünder, Schönbaum, Neukirch, Schöneberg, Neuteich, Gobbowitz, Dirschau, Schöneck, Tiegenhof, Jungfer, Stutthof, Marienburg, Carthaus, Neustadt i. Westpr., Putzig, Sierakowitz, Pr. Stargard, Altkischau, Pelplin, Stuhm, Elbing u. s. w.,** sowie in allen größeren und kleineren Orten Westpreußens und in ganz Deutschland in den Apotheken.

☞ **Vor Nachahmungen wird gewarnt!** ☜

Man verlange ausdrücklich

☞ Hubert Ullrich'schen ☞ Kräuterwein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Manna 30,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerikan. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man.

Baareinlagen

verzinsen wir **vom Einzahlungstage ab bis zur Erhebung** bis auf Weiteres mit:

3½ % p. a. ohne Kündigung,
4 % p. a. mit 1-monatlicher Kündigung,
4½ % p. a. mit 3-monatlicher Kündigung.

Norddeutsche Creditanstalt.

(Actien-Capital: 10 Millionen Mark.)

Danzig, Langenmarkt No. 17.

Wechselstuben und Depositenkassen:

Langfuhr, Hauptstrasse No. 106. Zoppot. Seestrasse No. 7.

(13198

Pariser Welt-Ausstellung 1900.

Von der Internationalen Jury wurde den

Original **SINGER** Maschinen

der

GRAND PRIX

der **höchste Preis** der Ausstellung zuerkannt. (13080

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Danzig, Gr. Wollwebergasse 15.

Stadt-Theater.

Sonntag, Nachmittags 3½—6 Uhr. Bei ermäßigten Preisen.

Die Waise aus Lowood.

Schauspiel in 2 Abtheilungen u. 4 Akten v. Charlotte Birch-Pfeiffer.

Abends 7½—10½ Uhr. Außer Abonnement. P. P. C.

Indra.

Romantische Oper in 3 Aufzügen von Gustav zu Putlitz.

Montag, 7—10 Uhr. Abonnements-Vorstell. P. P. D.
Bei ermäßigten Preisen.

Der Wildschütz.

Komische Oper in 3 Akten von Albert Lortzing.

Nach Zoppot und Hela

fährt am **Sonntag, den 7. Oktober,** ein Extradampfer. Abfahrt Danzig Johannisthor 1 Uhr, Westerplatte 1.35, Zoppot 2.15, Hela 5.45 Uhr Nachmittags. (13398

„Weichsel" Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft.

Friedrich Wilhelm-Schützenhaus.

Sonntag, den 7. Oktober 1900:

Großes Concert

ausgeführt von der vollständigen Kapelle des 2. Pomm. Fuß-Art.-Regts. von Hindersin, unter persönlicher Leitung des Königl. Musikdirig. Herrn **C. Theil.**

☞ Anfang 6 Uhr. Entree: 30 ₰, Logen 50 ₰. ☜

13400) **Otto Zerbe.**

Apollo-Theater.

Auf kurze Zeit prolongirt:

Ensemble „Globus".

Täglich Specialitäten-Vorstellung.

Wechselndes Programm! Neue Kunstkräfte!

Nach der Vorstellung: (4347
Unterhaltungsmusik und Artisten-Rendez-vous.



„Schlafe patent u. spare Raum"



Jaekel's
Patent-Bett-Sofa
ein- u. zweischläfrig
sind die besten der Welt. Mit einem Handgriff wird aus d. Sofa ein bequemes Bett mit Matratze hergerichtet. Grosser Raum zur Unterbringung der Betten am Tage.

„Schlafe patent"
Sprungfeder-Matratze m. elastisch. Seitenkanten, nur erstklassiges Fabrikat. Für Holz- und Eisen-Bettstellen nach jedem Masas.

R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik
Berlin SW., Markgrafenstr. 20. (13266
Illustrirte Preislisten gratis und franco.
Ueberall erhältl. wo unser „Schlafe patent-Placat" ausliegt.

Inseratschein Nr. 28.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 29 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Dr. Jelski,
Kinderarzt,
wohnt jetzt (13295
Hundegasse 128 I
schräg gegenüber der
Haupt-Feuer-Wache.

Elegante Herren-Anzüge
von 15 ℳ an, empfiehlt
Moritz Bergholt, Langgasse.

Hundegasse Nr. 64, 3 Trepp.
werden alle Arten
Regen- u. Sonnenschirme
bezogen,
alte in den Lagen abgenäht sowie jede andere Reparatur prompt und sauber ausgeführt.
Malwine Kranki. Wwe.

Salzspeck und Rauchspeck
offerirt billigst (10814
J. H. Moses, Briesen Westpr.

Zum vierhändigen Spiel und Begleit. empf. sich gebildete Dame. Honorar 3 Mk. b. wöchentl. 1 Std. Off. u. P. 827 a. d. Exped. d. Ztg. erb.

Eleganter Damen-Frisir- u. Champoonir-Salon
Kohlenmarkt 24
vis-à-vis dem Danziger Hof.

Hypothek- und Darlehen-Suchende
erhalten jederzeit genügende Angebote. (60
Allgemeines Augsburger Commissions-Institut F 243.
NB. Zwanzig Pfennig Rückporto.

Tanz-Unterricht.

Meine Wochentags- und Sonntags-Kurse beginnen den 7. und 8. Oktober. Gefl. Anmeldungen erbeten täglich von 10 bis 1 und 3 bis 5 Uhr Nachm. I. Damm 15, I, sowie zu jeder Tageszeit Gr. Wollwebergasse 28 im Wäschegeschäft.

G. Konrad,
Tanzlehrer,
Gauvorstand des Bundes Deutscher Tanzlehrer.

Magdeburger Sauerkohl,
Magdeburger Dillgurken
frisch eingetroffen
Herm. Müller & Co.,
Kohlenmarkt 22. (4349

Beilage zu Nr. 235 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 7. Oktober 1900.

Mary.

Novellette von Gustav Johannes Krauß (Gr. Lichterfelde.)

Frau Else Hochstätter konnte nicht schlafen. Sie warf sich ruhelos in den Kissen ihres breiten Bettes hin und her, starrte in die Finsterniß, die das Zimmer erfüllte, bis purpurne Ringe vor ihren Augen so rasend schnell kreisten, als wären es die glühenden Radreifen der Hölle entsprungener Radfahrergespenster, die sich da in der Finsterniß der Mitternachtsstunde für den Kampf um den großen Preis der Unterwelt trainirten; und dabei seufzte sie einmal um das andere Mal aus leidvollem Herzen auf.

Frau Else hatte schwere Sorgen. Ihr Mann, ihr lieber, guter, einziger Wilhelm, der ihr vor knappen zwei Jährchen erst angetraut worden war, er zeigte sich so verändert in der letzten Zeit. So müde kam er Abends nach Hause, so wortkarg und verdrießlich. Das war ja vielleicht auf ganz unverfängliche Art zu erklären. Einem viel beschäftigten Anwalt kommt so Manches in die Quere, was ihm den Humor raubt. Vielleicht war es solcher geschäftliche Aerger. Vielleicht!! Wie aber, wenn es etwas anderes war? Einem viel beschäftigten Anwalt kommt auch Manches in die Quere, was ihn seiner armen, jungen Frau entfremden kann. Diese abscheulichen Ehescheidungsprozesse! So ein sittenloses Geschöpf wird doch immer mit ihrem Rechtsvertreter ein bischen kokettiren, um zu bewirken, daß er für ihre Sache recht eifrig ins Zeug geht. Und dann die Damen vom Theater mit ihren ewigen Vertragsbrüchen und Zahlungsschwierigkeiten. So eine macht natürlich den Versuch, ob ihr Anwalt sich für seine Bemühungen nicht in anderer Münze honoriren läßt, als in Reichswährung. Die Goldfüchse sind so selten bei der Sorte, und die Zärtlichkeiten so billig.

Ja, ja, so eine arme Rechtsanwaltsgattin! Da beklagen sich die Frauen der Schriftsteller, der Schauspieler und der Aerzte über die beständigen Versuchungen, denen ihre Männer ausgesetzt sind. Die Frau eines Advocaten aber ist doch schlimmer daran als sie alle.

Frau Else lag längst nicht mehr in ihrem Bett. Sie saß aufrecht, hatte die Handflächen fest an ihre Schläfen gepreßt, in denen es so schmerzhaft dämmerte, als wollten ihr die Qualgedanken hen Kopf von innen heraus zerspalten, und horchte nach dem Lager ihres Mannes hinüber.

Wie friedlich er schlief, wie ruhig und gleichmäßig er athmete ... dieses Scheusal. Sie lag fast im Fieber vor Herzensangst, sie hätte dem Teufel ihre Seele verschreiben mögen für einen einzigen Blick in das Innere dieses ruchlosen Menschen, und er schlief — schlief und schnarchte beinahe.

Das leise sägende Geräusch, das von dem schlummernden Rechtsgelehrten ausging, machte die Nerven des aufgeregten Frauchens ganz rebellisch. Sie haßte ihren geliebten Wilhelm fast für dieses Schnarchen und kam auf die tollsten Gedanken. War es nicht, als ob sich der tückische, hinterhaltige Charakter dieses Mannes in seinem Schnarchen ausdrückte? Ein Biedermann von richtigem Schrot und Korn, ein offenherziger Mensch, der nichts zu verbergen hat und keine Schleichwege kennt, der sägt seinen Knorren, daß die Wände dröhnen und die Fenster klirren. Wilhelm aber schnarchte nur beinahe. Selbst das Unwillkürliche an ihm hatte sich darauf gedrillt, vorsichtig zu sein, Rückzugslinien offen zu halten, Ausreden zu ermöglichen. Wer so reservirt schnarchte, der konnte, wenn es ihm paßte, gerade noch sagen: „Was? Schnarchen? Ich? — Keine Spur! Ich schnarche nie! Was Ihr dafür gehalten habt, war höchstens ein tieferes Athmen ..."

Auf so unsinnige Gedanken kam Frau Else, während sie auf das Bhh und Rchch ihres Gemahls lauschte. Auf einmal zuckte ihr Körper empor wie unter einem Peitschenschlag.

Was war das gewesen? Hatte er nicht etwas gesagt? — Horch, da klang's wieder ... unterdrückt zwar, aber doch ganz deutlich:

„Mary — Mary wieder — — bhhh — — — rchchch — —"

Der Körper der jungen Frau wurde plötzlich eiskalt, ihre Zähne klapperten wie im Frost. Alle Lebenskraft in ihr drängte sich in den Gehörnerven zusammen, die, zum Zerreißen angespannt, das Gemurmel des Schlafenden belauschten.

Da war aber nicht mehr zu erhorchen und zu verstehen. Ueber Else kam endlich nach der Anspannung die Erschlaffung. Sie sank in die Kissen zurück und ließ ihren Thränen, die heiß nach den Augen empordrängten, freien Lauf.

Betrogen also! Hintergangen! All das Glück, das himmelhoch jauchzende, zwei arme, kurze Jahre hatte es gewährt. Und nun war's aus, aus!

Wie ein geprügeltes Kind weinte sich die kleine Frau schließlich in einen unruhigen Schlaf voll wirrer Träume, aus dem ihr Bewußtsein erst wieder emportauchte, als sie eine Hand auf ihrem Haupte fühlte und eine Männerstimme hörte, die neckend sagte:

„Du kleines Murmelthier! — Hopp heraus, wenn du mit mir frühstücken willst. Es ist höllisch spät, und ich muß aufs Bureau."

In der Schlaftrunkenheit hätte Else fast den Arm erhoben und ihn um den Hals ihres Mannes geschlungen. Die Erlebnisse der vorigen Nacht fielen ihr aber gerade noch früh genug ein, um eine solche Würdelosigkeit zu verhindern. Sie wühlte den schmerzenden Kopf tiefer in die Kissen und sagte ungnädig:

„Geh' nur! Ich kann noch nicht aufstehen. Ich habe solche ... solche Migräne."

„Armes Kerlchen!" klang es voll Mitgefühl zurück. „Na, dann bleib' nur liegen. Aber keine Pulver nehmen, hörst du? Geh lieber ein bischen spazieren, später. Die Luft wird dir gut thun. Und jetzt Adieu, Mäuschen."

Else, die die Augen fest zusammenkniff, fühlte einen leisen, streifenden Kuß auf ihrem Scheitel. Dann entfernten sich vorsichtige Schritte von ihrem Lager, die Thür wurde behutsam auf- und wieder zugeklinkt. Sie war allein.

Erst weinte sie wieder ein bischen, dann begann sie die Dinge zu überlegen. Daß sie sich von diesem Menschen mußte scheiden lassen, war klar. Das war sie sich schuldig. Anders hatte sie es nie gehört. Eine solche Ehe fortzuführen, wäre ein Sichwegwerfen gewesen. Sich aufdrängen bei einem, der ihr zum Schein zärtlich that und sie heimlich dorthin wünschte, wo der Pfeffer wächst, als lästige Kette hängen bleiben, nie! Und wenn ihr das Herz brach nach ihm ... Aber zu einer Scheidungsklage brauchte sie Beweise! Ihre Empfindung, daß ein fremder Einfluß zwischen ihr und ihrem Manne stand, war kein Beweis, und der fremde Frauenname, den er im Schlaf mehrmals geflüstert hatte, war auch keiner. Für das Gericht natürlich. Für sie selbst — das war etwas anderes. Sie war ein Weib, ein liebendes, nur zu zärtlich liebendes Weib. Und die Frauen haben nicht nur einen sechsten Sinn, sondern einen siebenten und achten, auf deren Wahrnehmungen sie sich verlassen können. Wilhelm war treulos. Es galt nur, die groben, materiellen Beweise zu finden, die das Gesetz nun einmal verlangt.

Wie aber? Vielleicht durch einen Privatdetectiv. Sie mußte mit ihrer Mutter sprechen über die Sache.

Als dieser Entschluß gefaßt und das Kissen gehörig naß geweint war, stand Frau Else mit zerschlagenen Gliedern auf. Ein Blick auf die Uhr belehrte sie, daß sie, wenn sie sich jetzt anzog und nach Charlottenburg hinausfuhr, gerade ankommen würde, wenn Papa zum Frühschoppen gegangen war. Das war ihr eben recht. Die Männer stecken doch alle unter einer Decke. Wenn der Papa etwas merkte, war er im Stande, Wilhelm zu warnen.

Sie stand auf und kleidete sich rasch an. Als sie vor dem Ausgange ihr Spiegelbild musterte, das durch den leidverklärten Madonnenausdruck der großen, blauen Augen weit mehr gewann, als es durch die Blässe der runden Wangen verlor, sagte sie sich mit schmerzlicher Befriedigung, daß diese teuflische Mary ganz ausbündig schön sein müsse, daß sie über dieses Gesicht den Sieg davon tragen konnte. Freilich, die Männer und ihr Geschmack! Als Mädchen hatte Else einen Windhund besessen, der mit allen Leckerbissen der herrschaftlichen Tafel gefüttert worden war. Hatte das Vieh nicht manchmal die schönsten Bratenknochen liegen lassen, um sich mit den Dorfkötern auf der Straße um einen gemeinen, schmutzigen Knochen aus dem Rinnstein zu zausen? Solche Windhunde sind die Männer auch.

Der Herr Landrath a. D., Elsens Vater, war richtig schon zum Frühschoppen gegangen. Die beiden Damen, die rundliche alte und die schlanke junge, brauchten sich also keinen Zwang anzuthun.

„Um himmelswillen, Kindchen, wie siehst du aus? — Bist du krank?"

„Ach nein, Mama, aber ... aber ... so unglücklich!"

„Nanu, was ist denn los??"

„Wilhelm ... Wilhelm ... oh, es ist abscheulich!!"

„Ja was denn? — Sprich doch nur, Kindchen!"

„Er ... er redet im Schlaf ..."

Jetzt sah die alte Frau ein wenig verblüfft darein.

„Ja, Kindchen, das thun doch aber viele Leute ..."

„Jawohl ... aber die stammeln keine Frauennamen, die rufen nicht „Mary" — „Mary!" — Gefühlt hab' ich's ja schon lange ... und heute Nacht ... oh, Mama!"

Die Mama, die mit ihrem Schwiegersohn nicht eben auf dem besten Fuße stand, that, was die meisten Mamas in solchen Fällen thun: sie herzte und küßte ihr Töchterchen, weinte ein bischen mit, schalt auf die Männer im allgemeinen und auf den Schwiegersohn im besonderen, und goß redlich Oel ins Feuer.

Als die Entrüstung sich fürs erste satt getobt hatte, begann man zu erwägen, wie man dem Fuchs das Eisen stellen solle. Als Else das Wort „Privatdetectiv" aussprach, schüttelte die alte Frau den Kopf.

„Wenn's zu vermeiden geht, lieber nicht. Die Kerls sind zu kostspielig ... und zu unverläßig ... und zu indiscret ..."

„Ja, aber was dann, Mama!"

„Die Löschblätter, Else!"

„Löschblätter??"

„Na ja", sagte die alte Dame ungeduldig. „Wilhelm wird doch solche löschpapierne Unterlage auf dem Schreibtisch haben. Wenn man die vor den Spiegel hält, kann man aus den schwarzen Krakelzügen mehr herauslesen, als die Männer ahnen. Papa war auch so einer, ich habe aber immer gleich gewußt, wenn er ein billet-doux geschrieben hatte ..."

„Aber, Mama ..., ich kann doch nicht in seinem Bureau ... die Schreiber alle ..."

„Ja so ..."

Die alte Frau rieb sich ärgerlich die Nase. Auf einmal sagte sie erfreut:

„Halt! — Er spricht ja ohnehin aus dem Schlaf, der saubere Herr Schwiegersohn, da könnte man vielleicht ... ich habe eine Freundin gehabt, die schwor auf das Mittel ..."

Sie begann eifrig auf die Tochter einzureden, die ihr mit großen Augen andächtig zuhörte. —

Als Frau Else nach Hause kam, klingelte gerade das Telephon. Sie trat an den Apparat, lauschte und sprach hinein:

„Wilhelm, du? — Ja. — Danke, mir geht's gut. — Was?? — Du kommst nicht zu Tische? — — Im Club, mit Clienten? — — Aber natürlich, genire dich nur nicht, amüsire dich gut mit .... den Herren. — — Wie? Ironisch? Ach nein, lieber Schatz, das muß in der Leitung liegen, daß dir meine Stimme so verändert vorkommt. — — Ich bin nicht böse. — Adieu!"

Sie warf dem Apparat eine zornig-spöttische Kußhand zu und klingelte ab.

Als der Herr Rechtsanwalt Abends zu Hause war, ging es zwischen dem Ehepaare sehr still zu. Der Mann war müde und abgespannt, die Frau hatte wiederum Kopfschmerzen. So ging man zeitig zu Bett.

Einer, der eine Stunde später, so um Mitternacht herum, in das Hochstätter'sche Schlafzimmer hätte gucken können, hätte einen etwas unbegreiflichen, aber um so fesselnderen Anblick genossen. Es stand da eine bildhübsche, blonde, junge Frau, in das duftigste Nachtkostüm von der Welt gehüllt, am Lager eines schlafenden Mannes, beleuchtete sein Gesicht mit der Kerze, die sie in der Hand hielt, möglichst hell und sah ihn dabei fest und unverwandt an.

„Wilhelm!" sagte sie in leisem, beschwörendem Tone, „Wilhelm!"

„Bhh ... rchch ... mhm ..."

„Wilhelm! — — Wer — ist — Mary ...?"

„Ahh ... rchchch ..."

„Mary ... Mary, Wilhelm ... Mary ..."

„Mary ... rchch ... bildhübsch ... bhh ... aber — k ... kostet ... mich ... ein Heidengeld ... bhh ... und Launen ... aber hübsch ... bild ... bildhübsch ... rchch"

Die Frau in dem duftigen Nachtkostüm ließ fast die Kerze fallen, so zitterte einen Augenblick ihre Hand.

„Wo — kommst du mit ihr zusammen, Wilhelm?" fragte sie dann dumpf.

Die Frage mußte dreimal gestellt werden, ehe der Schlafende antwortete. Unwillig, zögernd rang sich's von seinen Lippen:

„Dresdenerstraße ... bh ... neun ... in der Weinstube ..."

„Wann wieder?"

„M ... morgen ... um sechs ..."

Da löschte das Licht aus. Durch die Dunkelheit klangen allerlei Töne. Von dem einen Bette her schallte es bhh ... rchchch", aus dem anderen kam ein schütterndes, mühsam gedämpftes Weinen.

Des nächsten Abends um sechs Uhr — der Herr Landrath a. D. war gerade zu seinem Abendskat gegangen — trat Dr. Wilhelm Hochstätter in das Zimmer seiner Schwiegermutter.

„Es ist mir lieb, daß ich Sie treffe, Frau Schwiegermama", begann er unheildrohenden Tones. „Ich fürchtete, Sie wären mit Else gegangen. Ich habe mit Ihnen zu reden."

„Mit Else? Wohin?? — Zu reden habe ich übrigens mit Ihnen auch ..."

„Erst hören Sie, was ich Ihnen zu sagen habe", unterbrach der Rechtsanwalt sie scharf. „Ich fasse mich kurz: Frau Schwiegermama, Sie haben sich einen ganz dummen Streich mit Else erlaubt."

„Herr Schwie— — Schwiegersohn — ich bitte mir aus — —"

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Zöge von Manteuffel.

(85) (Nachdruck verboten.)

Es entstand eine Pause. Unten erklang vom Stallgebäude her Eberhards helle, klare Stimme:

„Großvater, bist du oben? Reiten wir nun bald? Der Hofmeister hat mich freigegeben!"

Des alten Herrn scharfe Augen leuchteten. „Du kannst doch noch nicht fertig sein, Junge!"

„Ich bin mit allem fertig, Großvater!"

„Na, dann also laß satteln, du Mordsjunge! Ist der Kerl wahrhaftig schon mit der ellenlangen lateinischen Arbeit fertig, und daß sie gut ist, kann man annehmen, sonst hätte ihn der Gestrenge nicht schon entlassen."

Flore bog den Kopf über die Rampe und sah nach dem Stalle hin, welcher, durch eine Reihe Akazien fast verdeckt, links von dem Einfahrtsthore lag. Man hörte, wie ein Pferd aufs Pflaster herausgeführt wurde. Nach einer Weile erklang des Knaben Stimme lustig:

„Rechtsum kehrt — marsch! — Großvater, wir sind fertig!"

„Na, da muß ich wohl. Ade, Kind, und fang' keine Grillen!"

„Gerne nicht. Sag' aber, fällt es dir nicht auf, daß er dich, der immer ‚Papa' für ihn war, jetzt stets Großvater nennt?"

„Na ja, die Wortspielerei mußte ja mal aufhören!"

„Aber weißt du auch, wer ihm gewissermaßen verboten hat, dich fernerhin Papa zu nennen? Wieder jener Namenlose!"

„Das wäre!"

„Ja. Es fiel mir gleich auf. Ich frug ihn also. Frank und frei sagte er mir, „jemand" habe ihm gesagt, Großvater sei Großvater und Vater sei Vater, und er solle dich nicht bei einem Namen nennen, der einem anderen zukomme!"

„Hm, hm."

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm.

„Ich beklage ihn so sehr. Ob er nicht doch glücklich geworden wäre — mit uns?"

„Nein!" versetzte der alte Herr rauh, „denn was er hat, befriedigt ihn nie. Reden wir nicht über diese Sache, Flore ... ich hab' dazumal ein Jahr lang an ihr geschluckt und gewürgt und hab's endlich soweit gebracht, die Dinge zu nehmen wie sie sind! Aber nun Strich durch! — Ich bin nach dem Tode der guten Mama zu dir gekommen, weil ich merkte, das ist jetzt mein Platz und der Herrgott kann mich alten Kerl noch brauchen. Denn du durftest hier nicht allein bleiben. Die Gemahlin Graf Wessels konnte das, — die Geschiedene bedurfte des Schutzes gegen Spott, Verleumdung und das unwürdige Mitleid der neugierigen Welt. Na, da ist denn solch ein alter Haudegen nicht übel. So biß ich die Zähne zusammen — jetzt kann ich's dir sagen: das war die schwerste Versetzung, der unerwünschteste Garnisonwechsel meines Lebens! — Aber ich sah, daß dich's beglückte und ich fand hier Arbeit genug und wir haben uns zusammen eingelebt und sind zufrieden und vergnügt ... aber noch heutigen Tags läuft mir die Galle über, denke ich am den, der mein Herkommen nöthig machte, und deshalb ist's besser, wir vermeiden Erörterungen! — Ich war ein schwacher Narr, der es vor Gott noch wird verantworten müssen, daß er vor vierzehn Jahren nicht dich und den Fritz zusammen that, wie das in meiner Jugend der vernünftige Brauch war, denn Eltern haben das Glück der Kinder im Auge, die nur Phantasien folgen."

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich wäre nicht glücklich, Lore aber unglücklich geworden. Du hast Recht. Je weniger wir das erörtern, was nun unverrückbar in der Vergangenheit steht, desto besser!"

Er nickte kurz, zog seine Handschuhe an, klemmte Gerte und Lodenhut unter den Arm und ging herunter. Gleich darauf ritten Großvater und Enkel in bestem Einvernehmen zum Thore hinaus, der alte Herr auf einem an Stelle der beiden einstigen eleganten Reitpferde angeschafften, leistungsfähigen Braunen, der ihm bei seinen Ritten durch den bergigen Wald und auf Jagden gute Dienste leistete, Eberhard auf einem Doppelpony, der wiederum das einstige Doppelgespann abgelöst hatte. Was irgendwie überflüssig war, oder an Luxus mahnte, hatte Florentine aufgegeben, sowie sie sich nicht länger als Gattin Carl Ottos betrachten durfte, sondern nur noch als die Verwalterin des seinem Sohne zukommenden Besitzes. Die Dienerschaft wurde auf das Nöthigste beschränkt, keine Gesellschaftsdame trat an Fräulein von Lindenbachs Stelle, der „Herr Stallmeister" und der Groom wurden entlassen, der unter Carl Ottos Herrschaft mit prinzlichem Luxus eingerichtete Stall ward auf zwei Wagen und zwei Reitpferde herabgesetzt, der Garten mit seinen kostbaren Palmen auf geschorenen Rasenflächen, seinen Orchideen- und Ananashäusern, seinen köstlichen Blumenparterres und den Wasserkünsten mußte allgemach ebenfalls in die Grenzen des landesüblichen zurückkehren. Er durfte sich nicht mehr von den Gärten der ringsum ansässigen adligen Nachbarschaft durch fürstliche Pracht unterscheiden und je weniger er dies that, desto mehr Freude hatte sie selber am Gedeihen der Blumen, die meist unter ihrer Aufsicht gepflanzt und gepflegt wurden — denn der alte Gärtner, dessen Stolz die Orchideenhäuser gewesen waren, hatte das Zeitliche gesegnet und ein junger Nachfolger bedurfte der steten Ueberwachung und Nachhilfe.

So war nach allen Seiten ihre Zeit ausgefüllt. Der Verkehr mit der Nachbarschaft hatte sich erweitert. Wenn jemals gezischelt oder gemunkelt wurde, wenn sich Neugierde, Spott und Mitleid regten, sie hatte das alles in ihrer stillen Weise „niedergelebt". Sie war nie sehr oft gekommen — sie kam jetzt nicht öfter und nicht seltener. Die Geyers auf Trenka waren sich immer gleich geblieben in aufrichtiger Freundschaft. Die Vermögensverhältnisse dort hatten sich gebessert, seit dem Tode einer Urgroßtante, an die niemand mehr gedacht hatte, da sie seit Menschengedenken in London lebte und bereits lange für todt galt. Der alte Graf brauchte seinen langen, weißen Vollbart nicht mehr zu streichen, die Gräfin führte ihre Töchter auf die Hofbälle, Asta und Marga verheiratheten sich, die anderen saßen in Trenka und „erzogen" ihre Nichte. Edi ward abwechselnd bedauert und ausgezankt. Officiell half er dem Papa bei der Gutsverwaltung, in Wirklichkeit lag er meist auf seinem Sopha, las französische Romane und drehte sich Cigaretten, wenn nicht eine der Schwestern gutmüthig genug war, auch das für ihn zu thun.

Bei den Vitzhovens war die Kinderstube voll zum Ueberlaufen. Werner und Alfred, die beiden Aeltesten, hätten längst auf eine Schule gemußt, wenn sie nicht den Vorzug genossen hätten, die vorzügliche wissenschaftliche Ausbildung des jungen Wessel theilen zu dürfen. Denn in Bezug auf die besten Lehrer legte sich Florentine keine Beschränkung auf — hier war sie in der That luxuriös und der junge Eberhard genoß ungewöhnlich guten und sorgfältigen Unterricht. So kamen denn die beiden Schulkameraden täglich frühmorgens von Wildau herüber und bis zum Mittagsessen sah man nichts von den jungen Studenten. Dann aber erschienen sie in Begleitung ihrer beiden Instructoren, und da dies auch im Verkehr liebenswürdige und geistvolle Männer waren, zeichnete sich die Mittagstafel in Schloß Wessel jetzt im Gegensatz zu früher, durch besonders lebhafte, heitere und anregende Unterhaltung aus.

Im Dorfe hatte Flore viel Freude erlebt. Die kleine Kirche war gebaut, — sie konnte den schlanken schiefergedeckten Thurm gerade von ihrem Lieblingszimmer aus sehen, wie er hinter den Silberpappeln und Blutbuchen des Parkes aufstieg. In dieser Kirche soll Eberhard im Lauf der nächsten Jahre eingesegnet werden — in ihr sollen dereinst, so Gott die Gnade giebt, seine Kinder getauft werden, wenn er eine junge Frau heimgeführt hat. Er wird, das weiß sie, keine wählen, die ihr nicht eine wahre Tochter sein könnte. In seinem Herzen nimmt die Mutter den ersten Platz ein, nach ihr beurtheilt er jede andere, und eine innere Gewißheit sagt ihr, daß er dereinst im Stande wäre, sich freiwillig eine Liebe aus dem Herzen zu reißen, die nicht den Segen der Mutter hatte, ja auch nur ihres Beifalls entbehrte. Ganz ruhig, ganz still würde er solche Leidenschaft als eine Verirrung drangeben und den Schmerz verbeißen ....

(Fortsetzung folgt.)

„Ruhig! Bitten Sie sich lieber nichts aus! Daß meine kleine Else ein bischen zur Eifersucht neigt, weiß ich. Ich weiß aber auch, daß Heimtücke und Albernheit ihr gleich fern sind. Tückisch und albern zugleich aber ist das Altweibermittel, schlafende Leute mit der Kerze auszufragen! Das war Ihr guter Rath, Frau Schwiegermama!“

Die alte Dame lächelte spöttisch.

„Sie haben auch ohne die Kerze im Schlafe gesprochen, mein Bester. Ich frage Sie nur das eine: — wer ist Mary?“

Die Frage entlockte trotz ihres zerschmetternden Inhaltes und trotz des vernichtenden Tones, in dem sie gestellt war, dem hartgesottenen Sünder nur ein verächtliches Lächeln.

„Ah so! — Das werde ich meiner Frau sagen. Nehmen Sie eine Droschke und holen Sie sie ab. Dresdenerstraße Nr. 9 belauert die Arme unter dem vorgeschlagenen Schutzdach einer Droschke hervor die Thür einer obscuren Weinkneipe, über der eine blaue Laterne hängt. Bis Sie hinkommen, wird sie für ihre Thorheit gerade eine Stunde gefroren und sich geängstigt haben, das ist reichlich genug. Ich erwarte Euch dann bei mir zu Hause.“

Er wandte sich mit einer kurzen Verbeugung um und verließ die Wohnung. Schnurgerade fuhr er nach Hause, setzte sich in sein Arbeitszimmer, zündete sich eine Henry Clay an und rauchte sie schmunzelnd auf. Dann setzte er sofort die zweite in Brand.

„Ehe die alle ist, sind sie da“, murmelte er belustigt.

Die Cigarre war richtig noch nicht zu Ende, als die Thür aufging und die zwei Damen eintraten. Sie zitterten beide. Die Mutter vor Wuth, die Tochter vor Aufregung und Frost.

„Grüß dich Gott, Elschen“, sagte der Rechtsanwalt gemüthlich.

„Ich beschwöre dich, Wilhelm“, antwortete die junge Frau mit zitternder Stimme, „sag' mir jetzt die Wahrheit: wer ist Mary?“

„Mary? — Aber, Kind, das ist einfach der Name einer Kohlenzeche, die jetzt neue Preßkohlen in den Handel bringen will. Derartige Unternehmungen werden nämlich sehr oft auf weibliche Namen getauft und . . .“

„Das ist unerhört!“ fiel ihm die Schwiegermutter aufbrausend ins Wort. „Jetzt will der von einer neuen Brikett-Marke im Schlafe gesprochen haben! Kind, merkst du denn nicht, daß der Mensch sich lustig macht über uns!“

„Doch nicht, liebe Else“, fuhr Hochstätter sanftmüthig fort. „Das heißt, jetzt nicht. Heute Nacht, als ich von dem Lichtschein erwachte und deinen Hokuspokus durch die Lidspalte beobachtete, da habe ich mir einen kleinen Ulk erlaubt, das ist richtig. Von der ‚Mary‘ zu träumen, hatte ich übrigens allen Grund. Das Werk ist kürzlich in eine Actiengesellschaft umgewandelt worden, und ich hatte mich verleiten lassen, ganz beträchtlich zu zeichnen. Die Actien blieben aber nachher dauernd unter Pari, und ich hatte eine Heidenangst . . .“

Jetzt wollte Else ihrem Manne um den Hals fallen. Ihre Mutter aber hielt sie am Mantel fest und sagte spöttisch:

„Also Sie speculiren, Herr Rechtsanwalt? Mit Elsens Mitgift? Und verlieren? Das ist ja recht hübsch . . .“

Auch dieser letzte Pfeil prallte an der kühlen Gelassenheit Hochstätters ab.

„Ich habe, Gott sei Dank, nichts verloren, beste Mama. Heute ist mir als Vorsitzender des Aufsichtsraths von einem Consortium von Kohlengruben, das sich die Concurrenz vom Halse schaffen will, das Angebot gemacht worden, die Actien zum Emissionspreis zu übernehmen. Das war das Essen im Club, Else. Wir nehmen natürlich an, nicht wahr?“

Während dieser Auseinandersetzung hatte Else sich von dem Griff der Mutter befreit und hing nun, schluchzend vor Freude, am Halse ihres Gatten. Die Schwiegermama sah sich die rührende Gruppe einen Augenblick an, dann that sie, was der Teufel am Schluß des Märchens thut: sie verschwand. — —

Batula.

Ein afrikanisches Frauenleben.

Von Karl v. Bruchhausen.

In den elenden Hütten Lughs, des wichtigen Handelsplatzes am Dschuba, herrschte Mitte November 1895 gewaltige Aufregung; vier Italiener mit 250 wohlbewaffneten Askari waren von der etwa 14 Tagereisen entlegenen Küste des Indischen Oceans (Benadir) gekommen und von ihnen erwartete man Schutz gegen die abessinischen Horden, die plündernd, mordend und noch schlimmere Bestialitäten verübend, die Umgegend unsicher machten. Der schmucke Führer der Expedition, Artilleriehauptmann Vittorio Bottego, schloß mit dem Sultan von Lugh einen Vertrag, hißte die italienische Flagge und ordnete die Errichtung eines Forts an. Denn Lugh sollte eine italienische Handelsstation bleiben.

Die gleichmäßige Freundlichkeit der Italiener gegenüber den Eingeborenen, die regelmäßige Zahlung des Lohnes an die beim Bau des Forts beschäftigten Arbeiter, vor allen Dingen aber der rasch sich verbreitende Ruf, daß diese Weißen alle Gebrechen und Gebreste der Welt heilen könnten, machten die Eingeborenen bald zutraulich. Zu Fuß und auf den Rücken von Maulthieren und Eseln kamen sie, jung und alt herangezogen, um bei den italienischen Wunderdoctoren Hilfe für Krankheit und Wunden zu suchen.

So auch zwei junge Mädchen: Batula, vom Stamme Amarr, die auf dem linken Ufer des in den Stefanie-See sich ergießenden Sagàn wohnte, und Alima, auf dem rechten Ufer jenes Flusses zu Hause. Sorgsam stützte Batula die humpelnde Freundin, die sich einen Fuß verletzt hatte. Alima war sympathisch und gut gewachsen; die noch nicht zwanzigjährige Batula aber, mit ihren leuchtenden Augen und regelmäßigen Gesichtszügen, durfte geradezu schön genannt werden; dunkelhäutig, jede innere Bewegung im lebhaften Mienenspiel wiederspiegelnd und lebhaft in ihren Geberden, war sie ein bezauberndes Geschöpf. Eines Morgens äußerte sie den Wunsch, uns Weiße allein zu sprechen. Als dies bewilligt war, kam sie schüchtern heran und sagte mit zitternder Stimme:

„Zwei Jahre schon sind wir hier, als Sclavinnen jener Hunde. Niemand schützt uns; fern von unserer Heimath, fern von unseren Eltern, leben wir dahin. Laßt uns nicht sterben. Befreit uns aus diesem Elend.“

Damit begannen die beiden, die wohl wußten, daß Bottegos nächstes Reiseziel in die Nähe ihrer Heimath führte, herzergreifend zu weinen und küßten, vor Erregung zitternd, den Weißen die Hände. Diese sprachen den Jammernden Trost zu und gaben ihnen — als voraussichtlich bestes Beruhigungsmittel — zu essen. Mit süßer Melancholie im Ausdruck sagte Batula nach dieser Stärkung:

„Meine Heimath liegt weit, weit von hier; auf hohen Bergen, auf denen die Sonne nicht brennt; sie ist reich an Pflanzen und Büschen. Vorbeiziehende Kaufleute raubten mich gegen Abend, als ich das Vieh meines Vaters vom Ufer des Sagàn heimwärts trieb. Gebunden, geknebelt wurde ich durch unbekannte Länder geschleppt und schließlich auf öffentlichem Markte zu Lugh verkauft. Frau Somali erstand mich, und es erging mir dann wie allen anderen jungen Sclavinnen: ich gab einem Sohn das Leben, der mir fortgenommen wurde, kaum daß er meinen Namen lallen konnte.“

Sie seufzte tief und schwieg dann ganz.

Bottego und seine Gefährten überlegten. Batula konnte ihnen in ihrem Vaterlande als Führerin und als Vermittlerin zwischen der Expedition und ihren Stammesgenossen nützlich werden; ihr trauriges Schicksal rührte die Herzen der Italiener, und vor allem — sie war ein liebreizendes Wesen. So wurde ihr und Alima denn, wie vorher schon anderen Leidensgenossen, die um Befreiung aus der Sclaverei gebeten hatten, eröffnet: geht jetzt zu Euren Herren zurück, damit Unannehmlichkeiten vermieden werden; aber am Morgen der Abreise findet Euch ein!

So geschah es. Anfänglich zeigten sich Batula und Alima in dem ungewohnten Lagerleben scheu; vor den Askari, die gierig das Fleisch eines jeden Thieres, selbst der Hyäne, verschlangen, schauderte ihnen, denn ein Sprichwort ihres Vaterlandes besagte: „Wer Hyänenfleisch ißt, der ißt Menschenfleisch!“ Bald aber wurden beide zutraulich und benahmen sich harmlos wie Kinder. Willig ließen sie sich photographiren. Als ihnen dann die Bilder gezeigt wurden, meinte Batula:

„Sagt mir, wenn ich nun todt bin, verschwindet dann mein Gesicht von dem Bilde?“

„Nein.“

„Wenn ich aber vom Wasser zurücktrete, verschwindet doch auch mein Bild darin?“

„Aber das ist auch kein Wasser. Dies ist etwas ganz anderes. Du weißt noch nicht, was wir Weißen alles können.“

„Das ist wahr; wir Schwarzen wissen von nichts; ich glaube bald, daß Ihr „Frendschi“ seid wie Gott im Himmel. Ihr versteht alles zu machen.“

„Das sagst du jetzt schon; was würdest du aber sagen, wenn du eines Tages die Wunderdinge in unserem Vaterlande sehen könntest?“

„Ach ja, ja, — wenn ich einmal dorthin kommen könnte, bevor ich sterbe!“

„Sei brav, arbeite fleißig und wir gehen dann alle zusammen hin.“

„Oh! Uaga! Uaga gurratscha! Ja, ja, wir gehen zusammen hin!“

Erzählten die Weißen ihnen mehr von Italien, so horchte Batula, die ebenso wie Alima das stumpfsinnige Schweigen der in Gefangenschaft befindlichen Barbaren ganz abgelegt hatte und an Körper wie Geist prächtig gedeihend, mit fröhlichem Lachen die kleinen, sozusagen häuslichen Arbeiten im Lager besorgte, hoch auf. Sie berichtete dann ihrerseits gern von ihrem Heimathdorf, seinen Feldern und Kriegen und von der Grausamkeit der Schoaner. Ihre Schilderungen waren lebhaft und einfach, sie trugen den Stempel der Wahrheit an der Stirn, wie sich denn in jeder ihrer Bewegungen die ganze Seele aussprach. Redete sie von den entsetzlichen Dingen, die die Schoaner dort verübt hatten, so schossen ihre Augen Blitze und in unsäglicher Verachtung hob sie das Haupt. Nicht minder sympathisch erschien sie, wenn sie durch allerlei Schmuck ihre Schönheit klug zu heben versuchte. Die beiden jungen Schwarzen genossen eine so gute Behandlung, wie vielleicht noch nie im Leben, aber der Verzug aller war doch Batula, so daß Alima sich einer gewissen Eifersucht nicht erwehren konnte. Da kam sie aber bei Batula schlecht an.

„Nichts fehlt uns“, schalt diese die Freundin. „Wir sind frei und ziehen unserer Heimath entgegen. Lohnst du so, was die Weißen an uns gethan haben?“

Weiter und weiter zog die Expedition, den Dau aufwärts, dann quer über Land nach dem Gebiete der Burdschi, dorthin, wo Prinz Eugen Ruspoli, von einem verwundeten Elefanten zerstampft, seit dem 4. Dezember 1893 den ewigen Schlaf schläft.

Da hatte Batula, die alle Mühseligkeiten des Marsches, brennende Sonne und verzehrenden Durst, fröhlich ertragen — es war mittlerweile Ende März 1896 geworden — einen niedlichen Korb auszutheilen. Gujo, der Häuptling der Burdschi, ein dickwanstiger Genußmensch und gelegentlich als Gast ein gefährlicher Nassauer, kam ins Lager und entpuppte sich alsbald als ein ebenso großer Freund des weiblichen Geschlechts, wie des Honigweines. In der ersten Minute, in der er Batula sah, forderte er sie einfach als Geschenk, um sie zu seiner Frau zu machen. Aber Batula lachte und erklärte: sie wolle zu ihrem Vater nach Zargeti.

So leicht ließ sich der dicke Freier aber nicht abweisen. Die Expedition lagerte längere Zeit in seinem Ländchen, und so oft er ins Lager kam, scharwenzelte er um Batula.

Eines Tages unternahmen die Italiener zusammen mit Gujos Kriegern einen Streifzug gegen einen den Burdschi feindlichen Stamm. Der schwarze Potentat mochte wohl der Ansicht sein, daß Vorsicht der bessere Theil der Weisheit sei, und blieb hübsch daheim. Als aber die Sieger heimkehrten, empfing er sie mit gespreizter Wichtigkeit und volltönenden Worten. Da vermochte Batula ihre Spottlust über den „Helden“ nicht zu zügeln, und fröhlich lachte sie ihn aus. Aufs tiefste gekränkt, verließ Gujo alsbald das Lager, ohne seine Busenfreunde, die Italiener, auch nur noch eines Grußes zu würdigen.

In jener Gegend war Batula eine wahre Perle für die Expedition. Sie erkannte die an einer Straße aufgepflanzten Baumzweige als eine Zeichensprache der Eingeborenen; sie wußte von Wegen, die sonst niemand zu kennen vorgab; sie verstand die verschiedenen Dialecte der Eingeborenen. „Wenn wir nicht Batula gehabt hätten“ — heißt es in dem Omo-Buche — „so würden wir uns, da niemand sonst die Sprache jener Gegenden verstand, gar nicht haben mit den Landesbewohnern verständigen können. Allein und ruhig ging sie aus, um mit ihnen zu reden und ihnen zu sagen, daß wir nichts Böses im Schilde führten.“ Ein paar Mal schritt sie unbewaffnet den zum Angriff vorstürzenden Eingeborenen entgegen und verhütete so das Schlimmste. Schoanische Spione lockte sie durch ihre Sprachkenntnisse und Klugheit ins Lager, wo sie unschädlich gemacht werden konnten. Wiederholt vermochte sie auch durch ihre Ueberredungskunst Führer für die Expedition zu gewinnen, wo alle anderen Mittel versagten.

Dem treuherzigen Naturkinde sollten aber trübe Stunden nicht erspart bleiben. Auf dem unendlich langen Wege von Lugh bis Burdschi hatte sie in naiver Weise immer zum Weitermarschiren getrieben: alle Seitenabweichungen zu Forschungszwecken empfand sie als ihr zugefügte Unbill, denn nach ihrer Meinung war die Hauptsache, daß sie möglichst bald ihre Heimath wiedersehe. Da traf sie — am 4. April 1896 — im Lande der Burdschi unvermuthet auf einen entfernten Verwandten. Was er ihr erzählte, war sehr traurig. Ihrem Vater war über den Raub der Tochter, die er unablässig gesucht hatte, ohne sie zu finden, das Herz gebrochen; zwei ihrer Brüder hatten beim letzten Beutezug die Schoaner erschlagen; das Vieh der Familie, ihr ganzer Reichthum, war geraubt.

Stunden lang saß die arme Batula da und beweinte ihre Lieben. Dann aber kam ihr das leichte Naturell der Schwarzen zu Hilfe und sie erschien, wenn auch nicht froh, so doch gefaßt. Wie sehr ihr aber das Unglück zu Herzen ging, zeigte sich etwa einen Monat später. Beim Durchzug durch ein Dorf stößt Batula plötzlich einen gellenden Schrei aus; ihre Augen leuchten auf, sie schwankt und sinkt ohnmächtig zu Boden. Was war geschehen? Sie hatte unter den am Wege stehenden Gaffern einen Bruder erkannt. Sobald sie wieder zu sich gekommen war, schritt sie, die Augen voller Thränen, auf ihn zu. Es war rührend, die Freude des armen Geschöpfes zu sehen, das in der Sclaverei den Gedanken an ein Wiedersehen ihrer Angesörigen und ihrer Heimath längst aufgegeben hatte.

Und eine Woche später — am 12. Mai — rückte die Expedition Bottego in Zargeti, Batulas Heimathsstätte ein. Ihre Freude war ohne Grenzen. Jeden von den Dorfbewohnern, die ihr entgegenkamen, spie sie ins Gesicht und gab ihm dann einen schallenden Kuß auf den Mund. Das ist dort zu Lande so Brauch bei fröhlicher Begegnung. Aber das Wiedersehen der Hütte ihres Vaters füllte ihre Augen dann wieder mit Thränen und weckte in ihr traurige Gedanken. Da saß sie lange Zeit in Sinnen versunken auf einem Stein. Sie mochte wohl ihre verlassene Lage überdenken: der Vater todt, die Brüder todt bis auf einen, der ihr kaum den Lebensunterhalt zu bieten vermochte, alles Hab und Gut zerstört oder geraubt . . . lief sie da nicht in Gefahr, von neuem als Sclavin verkauft zu werden?

Mit einem Ruck stand Batula auf, näherte sich ihren italienischen Freunden und erklärte mit Festigkeit, daß sie nicht hier bleiben, snndern die Expedition weiter begleiten werde. Und so that sie, stets hilfsbereit, stets sorgend und bald wieder die alte Fröhlichkeit zeigend. Sie war zugegen, als am 29. Juni 1896 der Omo erreicht wurde und stimmte mit ein in die Freudenrufe der italienischen Offiziere und Askari! Dann ging's zum Rudolf-See, zum Stefanie-See, wieder zum Rudolf-See und an dessen westlichem Ufer südwärts hinunter, und Batula pflegte sorgsam den am Fieber schwer erkrankten Expeditionsführer.

Ihr Traum bei Tage und bei Nacht war nach all dem Gehörten das Wunderland Italien!

Wieder nordwärts und dann nordwestwärts führte die Reise, in die Sümpfe am Sobat und von hier in nordöstlicher Richtung in das Goldland der Wallega. Hier fiel die Expedition — nahe am Ziele, als welches Cassala angesehen werden durfte — der Tücke des abessinischen Statthalters zum Opfer. Freundlich aufgenommen, wurde die kleine, nur noch 86 Mann starke Schutztruppe der Italiener durch einen Ueberfall in der Morgenfrühe des 17. März 1897 überwältigt. Nicht ohne heißen Kampf. Wie ein Verzweifelter focht Bottego und neben ihm sahen die beiden Ueberlebenden des Gemetzels Batula, wie sie ihrem Herrn das schußbereite Vetterligewehr zureichte. Und noch einmal sahen sie die bedauernswerthe schwarze Freundin: zusammengekettet mit einem Sclaven, das leuchtende Auge zu Boden gesenkt, wurde sie vorbeigeführt; eine willkommene Beute für die von ihr so verachtete abessinische Soldateska. Die beiden gefesselten Leutnants vermochten ihr nicht zu helfen.

Arme Batula! Sie hat das schöne Italien nie zu sehen bekommen!

Vermischtes.

Der Brigant Musolino

der vor drei Jahren aus dem Zuchthause ausbrach und seither sich damit beschäftigt, alle Zeugen, die in dem Mordprozesse, der zu seiner Verurtheilung führte, gegen ihn aussagten, in das Jenseits zu befördern, hat sein Programm von A bis Z durchgeführt. Am Freitag ist nach der „Frankf. Ztg.“ sein letztes Opfer, der Grundbesitzer Zirelli aus Santo Stefano, den Wunden erlegen, die ihm der Brigant am 24. September meuchlerisch zufügte. Damit sind die 14 Belastungszeugen des Prozesses gegen Musolino sämmtlich beseitigt, und überdies hat der blutdürstige Brigant zwei Personen, die ihm nie etwas zu Leide gethan hatten, aus Versehen erschossen. Musolino ist darüber, wie er einem Berichterstatter des „Corriere di Napoli“ erklärte, außerordentlich betrübt, aber nicht er trage die Schuld am Tode jener Beiden, sondern der leidige Nebel, der häufig auf dem Aspromonte herrscht und dem Briganten deutliches Sehen manchmal unmöglich macht. Nachdem Musolino seine 14 Opfer sämmtlich erschossen hat, fand sich die Regierung bereit, den Preis von 10 000 Lire, der schon seit langem auf Musolinos Kopfe stand, zu verdoppeln. Wer einen Genossen oder Helfershelfer des Briganten tödtet, erhält 5000 Lire. Trotzdem braucht Musolino von seinen kalabresischen Mitbürgern nichts zu fürchten, denn niemand mag von dem Briganten, sei es nun mit Absicht oder aus Versehen, erschossen werden. Ganz Calabrien bewundert überdies die Kühnheit und grausame Kraft, mit der Musolino sein Rachewerk durchgeführt hat, und alle Welt glaubt jetzt, daß er im Jahre 1895 unschuldig und nur in Folge der Aussage meineidiger Zeugen verurtheilt wurde. Als damals das Urtheil gegen Musolino — 18 Jahre Zuchthaus — verkündet wurde, brach die Mutter des Briganten todt zusammen. Seine Schwester starb kurz darauf an gebrochenem Herzen. Daß Musolino das Unglück seiner Familie blutig gerächt hat, ist nach calabrischer Auffassung nur zu billigen, und da er nunmehr alle seine Feinde erschossen hat, hofft man, er werde sich beruhigen und kein Blut weiter vergießen.

Kleine Mittheilungen.

* **[Der Bürgermeister eines oberhessischen Ortes]**, so wird der „Tgl. Rundsch.“ geschrieben, leistete sich kürzlich einen Bericht an sein Kreisamt, der aus der Verborgenheit seines Actendaseins unbedingt ans Tageslicht gebracht werden muß. Auf eine Anfrage über einen Ortsbürger antwortete er nämlich: „Sein Leumund ist talentvoll und betragenswerth, Vermögensverhältnisse hat er keine, außerdem lebt er auch im contumaciam (soll heißen: Concubinat).“ Auf den Briefumschlag schrieb er unter der Adresse: „In Bemangelung eines Dienstsiegels geht diese portopflichtige Dienstsache ganz frei.“ Man darf auf die weiteren schriftstellerischen Thaten dieses örtlichen Oberhauptes immerhin gespannt sein!

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 7. Oktober 1900.

St. Marien. 10 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Motette: „O lieber Jesus“ von A. P. Palestrina.) 5 Uhr Herr Consistorialrath Reinhard. (Dieselbe Motette wie Vormittags.) Beichte Morgens $9\frac{1}{2}$ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst fällt aus. Donnerstag, Vorm. 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Archidiakonus Dr. Weinlig.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr.

St. Katharinen. 8 Uhr Herr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens $9\frac{1}{2}$ Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormittags $10\frac{1}{4}$ Uhr Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls. Um 10 Uhr Beichte. Herr Prediger Blech.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

St. Trinitatis. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Um $11\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst, Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr derselbe. Beichte um $9\frac{1}{2}$ Uhr früh.

St. Barbara. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Fuhst. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte um $9\frac{1}{2}$ Uhr. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Gottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Hevelke. Jünglings-Verein: Nachmittags 6 Uhr Versammlung Herr Prediger Hevelke. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde Herr Hauptlehrer Gleu. St. Barbara-Kirchen-Verein: Freitag, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde Herr Organist Krieschen.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. Communion. Vorbereitung $9\frac{1}{2}$ Uhr. Kindergottesdienst fällt aus. Nachmittags 5 Uhr Herr Vicar Schulze.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Gruhl. Um $11\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um $9\frac{1}{2}$ Uhr. Kindergottesdienst um $11\frac{1}{2}$ Uhr.

Heil. Leichnam. Vormitt. $9\frac{1}{2}$ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte $9\frac{1}{2}$ Uhr in der Sakristei. Um $11\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst.

Mennoniten-Kirche. Vormitt. 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. $11\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Freitag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde Herr Vicar Schulze.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Abendmahlsfeier und Kindergottesdienst fällt der Wahl wegen aus. 11 Uhr Neuwahl der kirchlichen Gemeindeorgane.

Lutherkirche in Langfuhr. Vormittags $10\frac{1}{2}$ Uhr Herr Pfarrer Lutze. Nach dem Gottesdienst Feier des heil. Abendmahls. Beichte um 10 Uhr im Confirmandensaale. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Lutze. Abends 6 Uhr Herr Prediger Dannebaum. Der Morgengottesdienst beginnt während des ganzen Winterhalbjahres um $10\frac{1}{2}$ Uhr. Außerdem findet jeden Sonntag um 6 Uhr Abendgottesdienst statt. Mittwoch, den 10. Oktober, Abends 8 Uhr im Confirmandensaal Bibelstunde Herr Pfarrer Lutze. Es wird gebeten Gesangbücher mitzubringen. Sonntag, den 14. Oktober, Abends 6 Uhr, Kirchenconcert zum Besten der Beschaffung von Abendmahlsgeräthen. Eintrittskarten zu 1 Mk. und zu 50 Pfg. sind bei den Geistlichen und in der Küsterei, Brunshöferweg 3, erhältlich.

Schidlitz, Turnhalle der Bezirks-Mädchen-Schule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Prediger Hoffmann. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachmitt. 2 Uhr Kindergottesdienst.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil.-Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Pastor Wichmann. Nachm. $2\frac{1}{2}$ Uhr Christenlehre derselbe.

Ev.-luth. Kirche, Heil. Geistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. 5 Uhr Abendgottesdienst, derselbe.

Saal der Abeggstiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr christliche Vereinigung Herr Pastor Hoppe. Dienstag, Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, Gesangstunde.

Missionsaal Paradiesgasse 33. Um 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachmittags Heiligungsversammlung, 6 Uhr Abends Zionspilgerfest, Montag, Dienstag und Mittwoch, 4 Uhr Nachmittags und 8 Uhr Abends Evangelisations-Versammlungen und Vorträge über Armenien, geleitet durch Herrn Stadtmissionar Menge aus Frankfurt a. M., Montag, 8 Uhr Abds, Evangelisations-Versammlung im „Pommerschen Hof“ zu Zoppot, Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Posaunenstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde des Jugendbundes und Gesangsstunde. Sonnabend, 8 Uhr Abends, Posaunenstunde.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Freie religiöse Gemeinde, Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Keine Predigt.

Baptisten-Kirche, Schießstange Nr. 13/14. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Predigt, darnach Feier des heil. Abendmahls, 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Predigt, darnach Theeabend im Interesse der Sonntagsschule. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag und Gebet Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse 15. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Predigt. $11\frac{1}{4}$ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt. $7\frac{1}{2}$ Uhr Jünglings- und Männer-Verein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetstunde. — Schidlitz, Unterstr. 4: Nachm. 2 Uhr, Sonntagsschule, um 3 Uhr Erbauungsstunde. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Predigt. — Heubude, Seebadstr. 8: Dienstag, Abends 8 Uhr, Predigt.

The English Church, 80. Heilige Geistgasse. Divine Service Sundays 11. a. m. — **The Seamen's Institute,** 17. Weichselstrasse, Neufahrwasser. Mission Service Sundays 8 p. m. Frank. S. N. Dunsby.